

Städtebarometer 2014

Evelyn Hacker

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	4
1 Methodische Vorgangsweise	5
1.1 Differenzierung urbane bzw. ländliche Gebiete	6
Wesentliche Ergebnisse des allgemeinen Erhebungsteils und Vergleich mit dem Vorjahresbericht	8
1.2 Verbundenheit mit der Wohngemeinde	8
1.3 Einschätzung der Lebensqualität und weitere Assoziationen mit der Wohngemeinde	9
1.4 Die Wohngemeinde – Stadt oder Land?	13
1.5 Kommunale Dienstleistungen	14
1.6 Kommunale Dienstleistungen: Öffentlich oder privat?	17
1.7 Einkaufen, Erholung und Freizeit	20
1.8 Zufriedenheit mit dem Angebot an Arbeit und Bildung sowie mit den sozialen Aufstiegschancen in Österreichs Städten	24
1.9 Soziale Situation	26
1.10 Zuwanderung	29
2 Schwerpunkt 2014: Leistbares Wohnen	32
2.1 Einschätzung Preissituation	32
2.2 Einschätzung Wohnungsmarkt	33
2.3 Subjektive Belastung durch Wohnkosten	34
2.4 Ausgaben fürs Wohnen	36
2.5 Wohnfläche pro Person	38
2.6 Zukunftsaussichten leistbarer Wohnraum	38
2.7 Zustimmung öffentlich geförderter Wohnbau	39
2.8 Belastung durch Wohnkosten, Wohnzufriedenheit und Lebensqualität	40
3 Zusammenfassung	42
Tabellenverzeichnis	45
Abbildungsverzeichnis	46
Anhang A – Klassifikation Haushaltseinkommen	47
Anhang B – Tabellenanhang und Fragebogen	48

Daten zur Untersuchung

AuftraggeberIn:	Österreichischer Städtebund
Beauftragtes Institut:	SORA Institute for Social Research and Consulting, Wien
Wissenschaftliche Leitung:	DI ⁱⁿ Evelyn Hacker, MSc
AutorInnen:	DI ⁱⁿ Evelyn Hacker, MSc
Erhebungsgebiet:	Mitgliedsgemeinden des Österreichischen Städtebundes
Grundgesamtheit:	EinwohnerInnen von Mitgliedsgemeinden des Österreichischen Städtebundes ab 16 Jahren (insgesamt 251 Städte und Gemeinden)
Stichprobenumfang:	1.076 Personen
Stichprobendesign:	Geschichtete Zufallsauswahl
Art der Befragung:	Telefoninterviews – Institute for Panel Research (ipr)
Befragungszeitraum:	März 2014
Gewichtung:	Geschlecht, Alter, Erwerbsstatus, Bildung, Gemeindegröße (ipr)

Einleitung

Seit dem Jahr 2009 erhebt SORA im Auftrag des Österreichischen Städtebundes in einer quantitativen Umfrage die Einschätzungen der Menschen zum Leben in den österreichischen Städten.

Ergänzend zu den Themen Lebensqualität und kommunale Dienstleistungen, die jedes Jahr behandelt werden, wurde 2014 das Thema „Leistbares Wohnen“ schwerpunktmäßig aufgearbeitet.

Der vorliegende Forschungsbericht stellt im ersten Teil die wesentlichen Ergebnisse des allgemeinen Erhebungsteils zum Lebensgefühl in österreichischen Städten dar und zieht einen Vergleich zur Befragung des Jahres 2013. Daran anschließend finden sich die Ergebnisse des Schwerpunktteils der Erhebung 2014.

Die wichtigsten Befunde sowohl des Grundprogramms als auch des diesjährigen Schwerpunktteils sind im abschließenden Kapitel 3 zusammengefasst. Der ausführliche Anhang enthält die detaillierte Darstellung der Fragen nach ausgewählten Untergruppen, wie Geschlecht der Befragten, Gemeindegröße usw.

1 Methodische Vorgangsweise

Im März 2014 wurde eine telefonische Befragung von EinwohnerInnen der 251 Mitgliedsgemeinden des Österreichischen Städtebundes zum Lebensgefühl in Österreichs Städten durchgeführt. Die Interviewdauer betrug rund 14 Minuten, insgesamt wurden 1.076 Personen ab 16 Jahren mit Wohnsitz in einer dieser Kommunen befragt.

Für die Befragung wurde folgendes Stichprobendesign verwendet:

Tabelle 1: Österreichisches Städtebarometer Erhebung Frühjahr 2014, Schichtung der Stichprobe

EinwohnerInnen Größenklasse	Anzahl Ein- wohnerInnen (2012) in 1.000	Anteil Ein- wohnerInnen (2012)	Stich- proben- größe	Anteil Stichprobe
bis 10.000	923	19%	202	19%
10.001 bis 20.000	620	13%	212	20%
20.001 bis 100.000	732	15%	203	19%
100.001 bis 300.000	726	15%	208	19%
Wien	1.740	37%	251	23%
Summe	4.741	100%	1.076	100%

Quelle: Österreichischer Städtebund, SORA (ungewichtete Daten)

Die disproportionale Schichtung hat den Vorteil, dass so auch über Gruppen, die in der Gesamtpopulation nicht ausreichend groß sind, in der Analyse sinnvolle Aussagen getroffen werden können. Jede Analysekategorie umfasst in etwa 20% der Stichprobe. Über Gewichtung kann die Disproportionalität für Aussagen über die Gesamtpopulation wieder ausgeglichen werden.

Für die Interpretation der Daten im Zeitverlauf ist zu beachten, dass es sich bei der Erhebung zum Städtebarometer um Querschnittsdaten handelt: Seit 2009 wurde jeweils im Frühjahr eine für die Mitgliedsgemeinden des Österreichischen Städtebundes repräsentative Stichprobe für die Umfrage gezogen und befragt. Ein solches Trenddesign erlaubt, Veränderungen auf Aggregatenebene der Stichprobe nachzuvollziehen, nicht aber auf individueller Ebene (wie etwa in einem Paneldesign, wo zu unterschiedlichen Zeitpunkten die gleichen Personen befragt werden). Für Aussagen über Veränderungen in der jeweiligen gesamten Stichprobe ist in allen Erhebungen eine Schwankungsbreite von max. +/- 3% zu berücksichtigen. Bei der Interpretation von Veränderungen im Zeitverlauf müssen mögliche Einflüsse nationaler oder internationaler Ereignisse (wie beispielsweise Wahlen) beachtet werden.

Geringfügige Abweichungen von Sollwerten (z.B. 99% oder 101% statt 100%) sind auf Rundungseffekte zurückzuführen.

Sofern nicht anders angegeben beziehen sich Abbildungen und Tabellen auf die Gesamtheit der Befragten (n=1.076). Die Zahlen in den Tabellen sind, sofern nicht anders angegeben, zeilenprozentuiert.

1.1 Differenzierung urbane bzw. ländliche Gebiete

Neben den großen österreichischen Städten gehören auch kleinere Städte ebenso wie größere Gemeinden zu den Mitgliedern des österreichischen Städtebundes. Für die Einschätzung des Lebensgefühls in den österreichischen Städten besonders relevant ist daher die differenzierte Betrachtung als eher urban bzw. als eher ländlich einzuschätzender Gebiete. Dies erfolgt im Rahmen der Studie einerseits durch den Vergleich von Befragten, die in Gemeinden unterschiedlicher Größenklassen (s. Tabelle 1) leben, andererseits durch die Klassifizierung der Gemeinden als eher urban bzw. ländlich.

Zur Abgrenzung von urbanen Gebieten gegenüber ländlichen wird auf die von der Statistik Austria erarbeitete Definition der Kernzone von „Stadtregionen“ zurückgegriffen, die auf Basis von Volkszählungsdaten Gebiete mit hoher Einwohner- bzw. Beschäftigtendichte ausweist (vgl. Statistische Nachrichten 12/2010).

Demnach leben drei von vier Befragten in urbanen, der Rest in ländlichen Gebieten. Diese objektive, auf statistischen Daten beruhende Einteilung in urbane und ländliche Gebiete wird durch die subjektive Einschätzung der Befragten großteils bestätigt (s. Tabelle 2).

Tabelle 2: Einschätzung der Wohnumgebung, urbane und ländliche Gebiete

	ländliche Gegend	kleine Stadt	große Stadt	Total
urban	11%	25%	65%	100%
ländlich	51%	49%	-	100%
Gesamt	21%	31%	49%	100%

Quelle: SORA

BewohnerInnen von urbanen bzw. ländlichen Gebieten unterscheiden sich insbesondere in Bezug auf Haushaltsgröße und -struktur: Jede/r vierte BewohnerIn urbaner Gebiete gibt an, in einem Einpersonenhaushalt zu leben, in ländlichen Gebieten ist es jede/r sechste. Umgekehrt ist das Verhältnis beim Anteil an Personen, die in Haushalten mit drei oder mehr Personen leben: Dies geben 49% der BewohnerInnen ländlicher Gebiete, aber nur 37% der

BewohnerInnen urbaner Gebiete an. In Haushalten in ländlichen Gebieten leben daher erwartungsgemäß mehr Kinder: 21% der BewohnerInnen urbaner Gebiete geben an, dass ein Kind unter 12 Jahren im Haushalt lebt, in ländlichen Gebieten sind es 31%.

BewohnerInnen urbaner Gebiete besitzen etwas häufiger einen Migrationshintergrund (20%) als BewohnerInnen ländlicher Gebiete (14%).

Wesentliche Ergebnisse des allgemeinen Erhebungsteils und Vergleich mit dem Vorjahresbericht

1.2 Verbundenheit mit der Wohngemeinde

Die überwiegende Mehrheit der Befragten identifiziert sich sowohl mit Österreich als auch mit der eigenen Wohngemeinde und mit Europa (s. Tabelle 3). 94% der Befragten fühlen sich als ÖsterreicherIn, neun von zehn Befragten identifizieren sich ebenso mit ihrer Wohngemeinde. Etwas darunter liegt die Identifikation mit Europa: 85% der Befragten geben an, sich als EuropäerIn zu fühlen.

Tabelle 3: Identifikation mit der Wohngemeinde, Österreich und Europa, Zeitvergleich 2013 und 2014

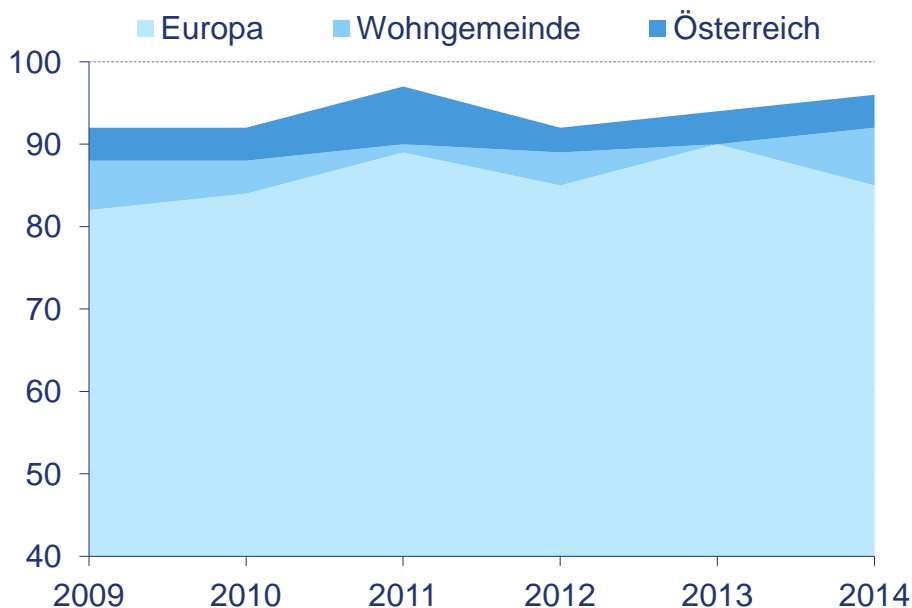
Zahl der EinwohnerInnen	Wohngemeinde		Österreich		Europa	
	2013	2014	2013	2014	2013	2014
bis 10.000	95%	86%	100%	97%	93%	85%
10. bis 20.000	91%	91%	95%	99%	93%	85%
20. bis 100.000	91%	90%	99%	97%	91%	82%
100. bis 300.000	93%	94%	96%	96%	88%	88%
Wien	82%	96%	84%	95%	90%	87%
gesamt	90%	92%	94%	96%	90%	85%

Quelle: SORA, Angaben für „fühle mich sehr bzw. ziemlich als ...“ wurden zusammengefasst, 2013 n=1.058, 2014 n=1.076

Im Vergleich mit dem Vorjahr zeigt sich, dass die Identifikation mit der Wohngemeinde und Österreich stabil geblieben ist, die Identifikation mit Europa ist nach einem Anstieg im Vorjahr wieder leicht rückläufig (s. Tabelle 3).

Vergleicht man auch mit weiter zurückliegenden Befragungen zeigt sich, dass die Identifikation mit Österreich weiterhin konstant stärker als die Identifikation mit der Wohngemeinde und Europa empfunden wird (s. Abbildung 1).

Abbildung 1: Verbunden mit der Wohngemeinde, Österreich und Europa, im Zeitvergleich



Quelle: SORA, Angaben in Prozent

Personen, denen es in ihrer Wohngemeinde „ausgezeichnet“ gefällt, fühlen sich auch in hohem Maß mit ihr verbunden (96%). Befragte, die seit der Geburt in ihrer Wohngemeinde leben, fühlen sich erwartungsgemäß etwas stärker mit dieser verbunden als jene, die erst später zugezogen sind. Aber auch unter jenen Befragten, die erst in den letzten zehn Jahren in die Wohngemeinde zugezogen sind, identifizieren sich 80% mit ihrer Wohngemeinde.

Menschen, die sich stark mit ihrer Wohngemeinde identifizieren, sind auch durch eine hohe Österreich-Identifikation charakterisiert: 90% jener Befragten, die angeben, sich „sehr“ mit ihrer Wohngemeinde zu identifizieren, fühlen sich auch „sehr“ als ÖsterreicherInnen.

Während Befragte mit Migrationshintergrund etwas seltener angeben, sich als ÖsterreicherIn zu fühlen (90%) als Befragte ohne Migrationshintergrund (98%), gibt es in Bezug auf die Verbundenheit mit der Wohngemeinde und die Verbundenheit mit Europa kaum Unterschiede zwischen Befragten mit und ohne Migrationshintergrund.

1.3 Einschätzung der Lebensqualität und weitere Assoziationen mit der Wohngemeinde

Die Lebensqualität in der Wohngemeinde wird wie auch in den letzten Jahren als hoch eingeschätzt (vgl. Abbildung 2): 87% der Befragten geben an, dass

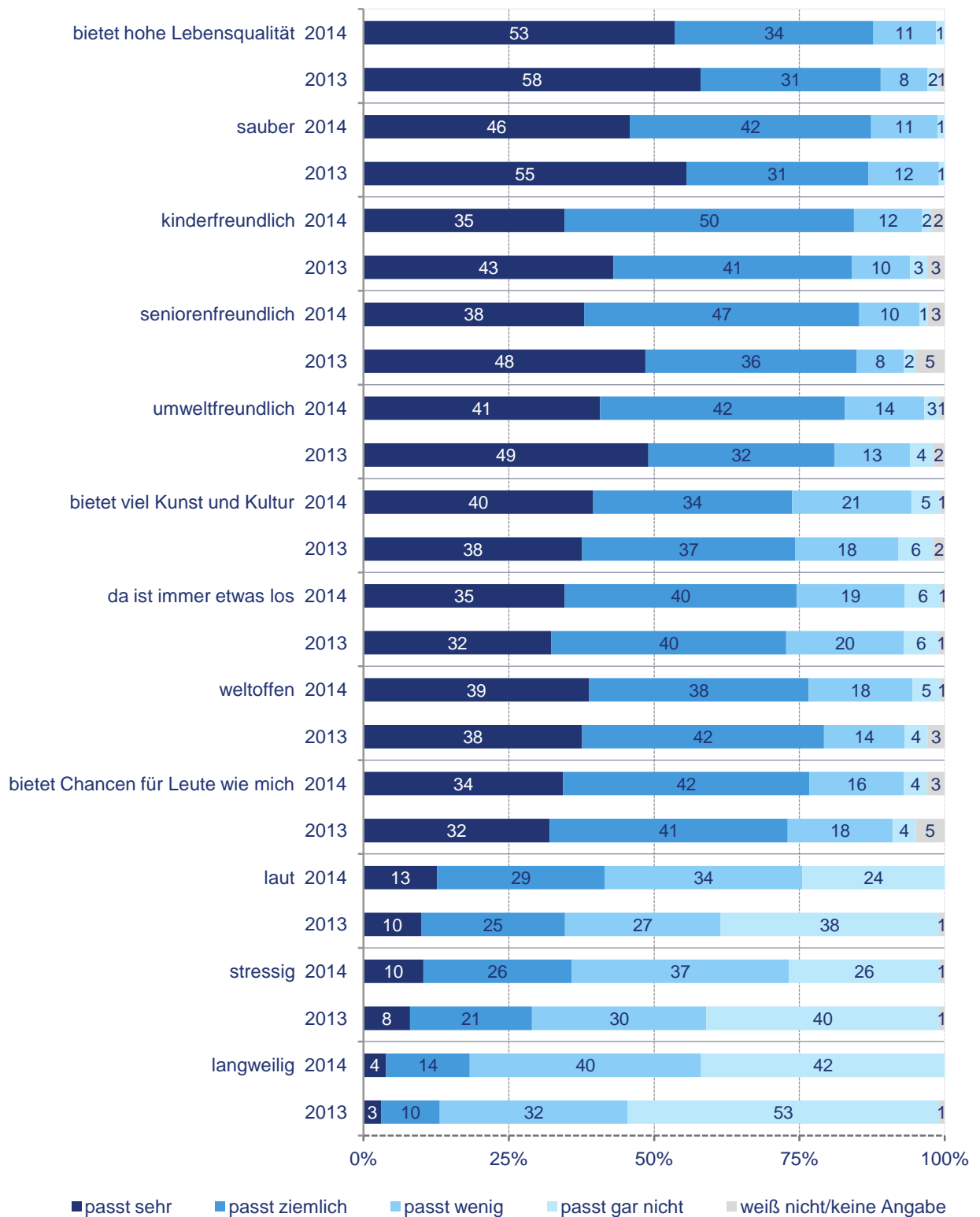
ihre Wohngemeinde eine hohe Lebensqualität bietet. Die Lebensqualität wird in kleinen und großen Gemeinden ähnlich hoch eingeschätzt.

Auch die Frage, wie es ihnen in ihrem Heimatort gefällt, beantwortet jede/r Zweite mit „ausgezeichnet“ und vier von zehn Befragten mit „gut“ – insgesamt geben also 90% eine positive Bewertung ab. Besonders zufrieden sind Personen mit Matura oder höheren formalen Bildungsabschlüssen, hier antworten fast zwei Drittel mit „ausgezeichnet“.

Die Zustimmung zu positiven Assoziationen zur Wohngemeinde (s. Abbildung 2) ist im Vergleich zum Vorjahr stabil, auch wenn – nach einem Anstieg der Nennung „sehr“ gegenüber „ziemlich“ im Vorjahr – bei einigen Assoziationen die Nennung „sehr“ zugunsten von „ziemlich“ wieder zurückgegangen ist. Besonders stark ist die Zustimmung neben „bietet hohe Lebensqualität“ zu den Assoziationen „sauber“ (88%), „kinderfreundlich“ (85%), „seniorInnenfreundlich“ (85%) und „umweltfreundlich“ (83%).

Geringfügig gestiegen ist allerdings die Zustimmung zu den negativen Assoziationen „laut“ (2013: 35%, 2014: 42%), „stressig“ (2013: 29%, 2014: 36%) und „langweilig“ (2013: 13%, 2014: 18%).

Abbildung 2: Assoziationen mit der Wohngemeinde, im Zeitvergleich



Quelle: SORA, Angaben in Prozent

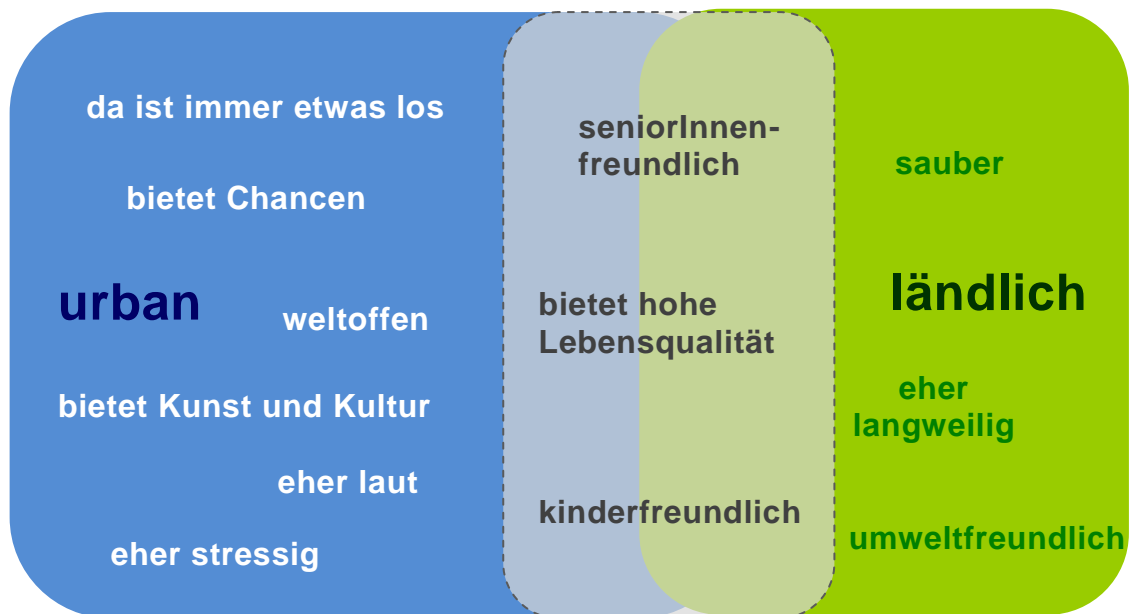
Welchen Assoziationen verstärkt zugestimmt wird hängt erwartungsgemäß von der Gemeindegröße ab: Während in den größeren Kommunen die Zustimmung zu Assoziationen, wie „weltoffen“, „bietet Chancen für Leute wie mich“ oder „bietet viel Kunst und Kultur“ groß ist, finden in den kleineren Gemeinden im Gegensatz dazu Assoziationen, wie „kinderfreundlich“ oder „sauber“ vermehrt Zustimmung.

Die Zustimmung zu den Assoziationen „laut“ und „stressig“ steigt mit der Größe der Wohngemeinde. Besonders die WienerInnen stimmen den Assoziationen „laut“ (23%) und „stressig“ (21%) sehr zu. Sie unterscheiden sich damit nicht nur deutlich von kleineren Gemeinden sondern auch von den anderen Städten mit mehr als 100.000 EinwohnerInnen (sehr „laut“ 10% bzw. „stressig“ 7%).

Entsprechend der Unterschiede zwischen Gemeinden unterschiedlicher Größe unterscheidet sich das Antwortverhalten von Befragten, die in urbanen bzw. ländlichen Gebieten leben, zum Teil deutlich: BewohnerInnen urbaner Gebiete stimmen besonders häufig den Assoziationen „da ist immer was los“ (83%) „weltoffen“ (82%) und „bietet Chancen für mich“ (82%) zu. Unter BewohnerInnen ländlicher Gebiete finden dafür „sauber“ (94%) und „umweltfreundlich“ (88%) breitere Zustimmung.

Die nachfolgende Abbildung 3 verdeutlicht die Unterschiede zwischen urbanen und ländlichen Gebieten in den Assoziationen der Befragten. Die Zuordnung der Assoziationen zu urban bzw. ländlich erfolgte, wenn überdurchschnittlich viele Befragte dieser Assoziation zugestimmt haben. Bei den Assoziationen im mittleren Teil der Grafik („seniorInnenfreundlich“, „bietet hohe Lebensqualität“ und „kinderfreundlich“) liegt die Zustimmung sowohl in urbanen wie auch in ländlichen Gebieten nahe am Mittelwert, diese Assoziationen können daher nicht eindeutig zugeordnet werden. Die detaillierte Aufstellung aller Zustimmungsteile in urbanen und ländlichen Gebieten finden sich in Tabelle 14 im Anhang.

Abbildung 3: Assoziationen zur Wohngemeinde – urbane und ländliche Gebiete



Quelle: SORA

1.4 Die Wohngemeinde – Stadt oder Land?

Die Befragten wurden gebeten, anzugeben, ob sie sich eher als Stadt- oder LandbewohnerIn fühlen. BewohnerInnen von Gemeinden mit bis zu 10.000 EinwohnerInnen geben dazu größtenteils an, sich als LandbewohnerInnen zu fühlen (59%), BewohnerInnen von Gemeinden über 100.000 EinwohnerInnen überwiegend als StädterInnen (84% in Gemeinden zwischen 100.000 und 300.000 EinwohnerInnen, 90% in Wien). In Gemeinden zwischen 20.000 und 100.000 EinwohnerInnen fühlt sich hingegen nur die Hälfte der Befragten als StadtbewohnerIn. Am wenigsten eindeutig fällt die Zuordnung bei BewohnerInnen von Gemeinden zwischen 10.000 und 20.000 EinwohnerInnen aus (s. Tabelle 4).

Tabelle 4: Selbsteinschätzung: Stadt- oder LandbewohnerIn?

Zahl der EinwohnerInnen	Stadt-bewohnerIn	Fühlt sich als ...	
		sowohl als auch	Land-bewohnerIn
bis 10.000	9%	32%	59%
10. bis 20.000	25%	36%	38%
20. bis 100.000	49%	37%	14%
100. bis 300.000	84%	12%	4%
Wien	90%	8%	2%
Total	58%	22%	20%

Quelle: SORA. Die Antworten für „fühle mich sehr als ...“ und „fühle mich eher als ...“ wurden zusammengefasst.

Im Vergleich zum Vorjahr zeigt sich, dass die Kategorie „sowohl als auch“ weniger häufig genannt wird, die Befragten sich also eindeutiger den Kategorien „Stadt-“ bzw. „LandbewohnerIn“ zuordnen. Insbesondere fühlen sich die BewohnerInnen von Gemeinden bis 10.000 EinwohnerInnen stärker als LandbewohnerInnen (2013: 53%; 2014: 59%) und die BewohnerInnen von Gemeinden zwischen 100.000 und 300.000 EinwohnerInnen stärker als StadtbewohnerInnen (2013: 69%; 2014: 84%).

1.5 Kommunale Dienstleistungen

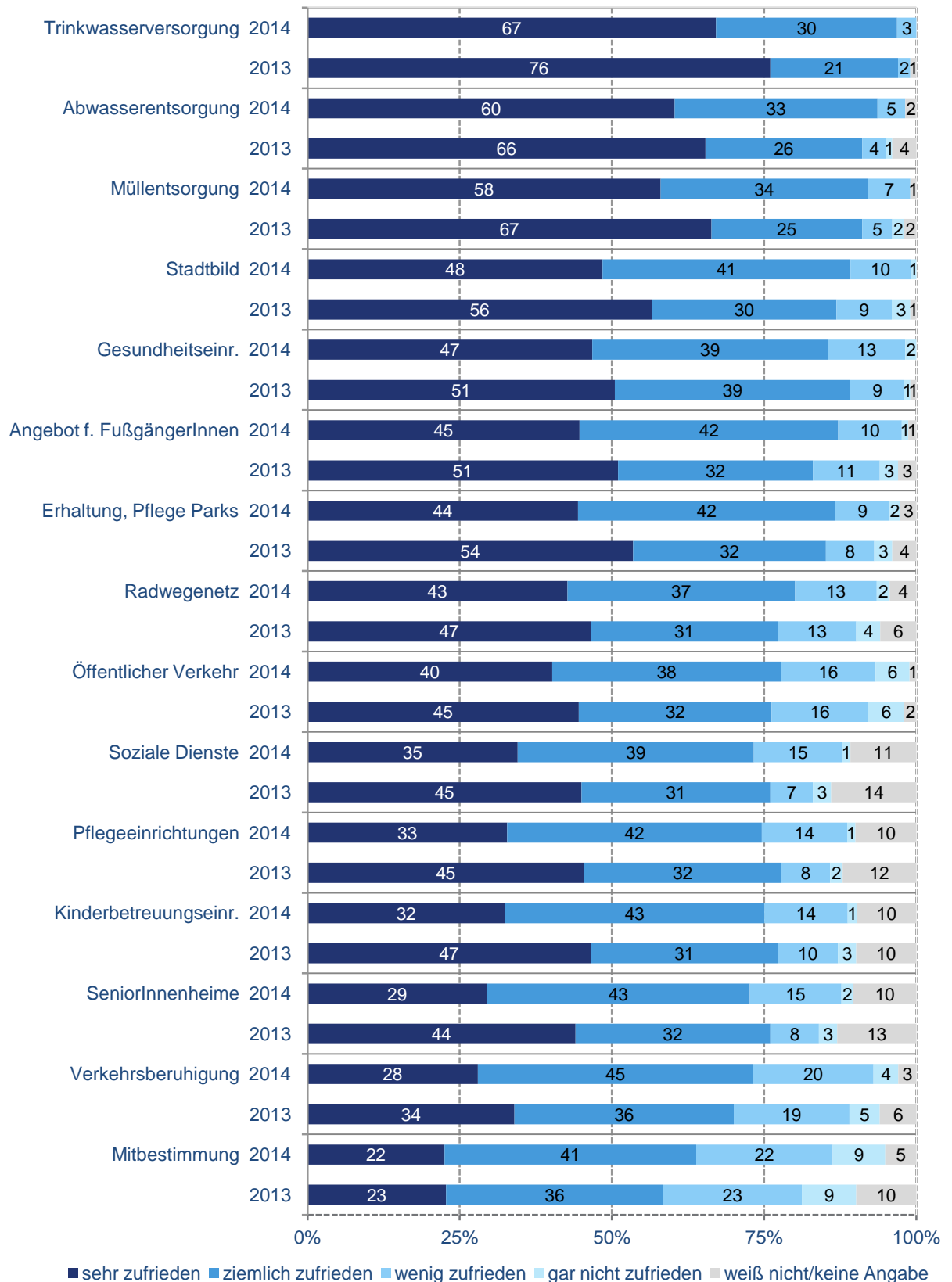
Die Zufriedenheit mit den kommunalen Dienstleistungen ist wie auch in den Vorjahren im Allgemeinen sehr hoch (vgl. Abbildung 4): Über 90% der Befragten sind mit der Trinkwasserversorgung (97%), der Abwasserentsorgung (93%) und der Müllentsorgung (92%) „sehr“ oder „ziemlich“ zufrieden. Mit dem Stadtbild (89%), den Gesundheitseinrichtungen (86%), den Angeboten für FußgängerInnen (87%), der Erhaltung und Pflege von Parkanlagen (86%) sind deutlich über 80% der Befragten zufrieden.

Ebenfalls hoch ist die Zufriedenheit mit dem Radwegenetz (80%) und dem Öffentlichen Verkehr (78%). Drei von vier Befragten sind außerdem mit den Sozialen Diensten, den Pflege- und den Kinderbetreuungseinrichtungen zufrieden. Knapp darunter liegt die Zufriedenheit mit den Maßnahmen zur Verkehrsberuhigung (73%) und den SeniorInnenheimen (72%).

Am geringsten ist die Zufriedenheit mit den Möglichkeiten zur Mitbestimmung (63%), allerdings ist diese im Vergleich zum Vorjahr leicht angestiegen (2013: 59%).

Die Zufriedenheit mit den kommunalen Dienstleistungen ist im Vergleich zum Vorjahr konstant hoch geblieben, hat sich aber bei vielen der abgefragten Aspekte insofern verändert als die uneingeschränkte Angabe „sehr zufrieden“ zugunsten der Einschätzung „eher zufrieden“ nach einem Anstieg im Vorjahr wieder gesunken ist.

Abbildung 4: Zufriedenheit mit kommunalen Dienstleistungen, im Zeitvergleich



Quelle: SORA, Angaben in Prozent

Die nähere Betrachtung zeigt einige zu erwartende Unterschiede nach der Gemeindegröße: Während in den Gemeinden bis 10.000 EinwohnerInnen 52% mit dem öffentlichen Verkehr zufrieden sind, sind es in Wien 95%. Auch die Zufriedenheit mit dem Radwegenetz und dem Angebot für FußgängerInnen sinkt mit der Gemeindegröße – wenn auch viel weniger deutlich.

Ebenfalls mit der Gemeindegröße sinkt die Zufriedenheit mit den Kinderbetreuungseinrichtungen, den Gesundheits- und Pflegeeinrichtungen sowie den Sozialen Diensten und Beratungsstellen für Menschen in Not.

Unabhängig von der Gemeindegröße sind die Befragten insgesamt mit den Maßnahmen zur Verkehrsberuhigung, mit den Möglichkeiten zur Mitbestimmung, mit der Müllentsorgung, mit der Erhaltung und Pflege von Parkanlagen, dem Stadtbild, mit der Trinkwasserver- und Abwasserentsorgung ähnlich zufrieden.

In Bezug auf die Müllentsorgung, die Trinkwasserversorgung und die Abwasserentsorgung fällt auf, dass die Unterschiede zwar insgesamt gering sind, die befragten WienerInnen aber im Vergleich zu BewohnerInnen anderer Kommunen besonders häufig mit „sehr zufrieden“ und dafür weniger häufig mit „ziemlich zufrieden“ antworten.

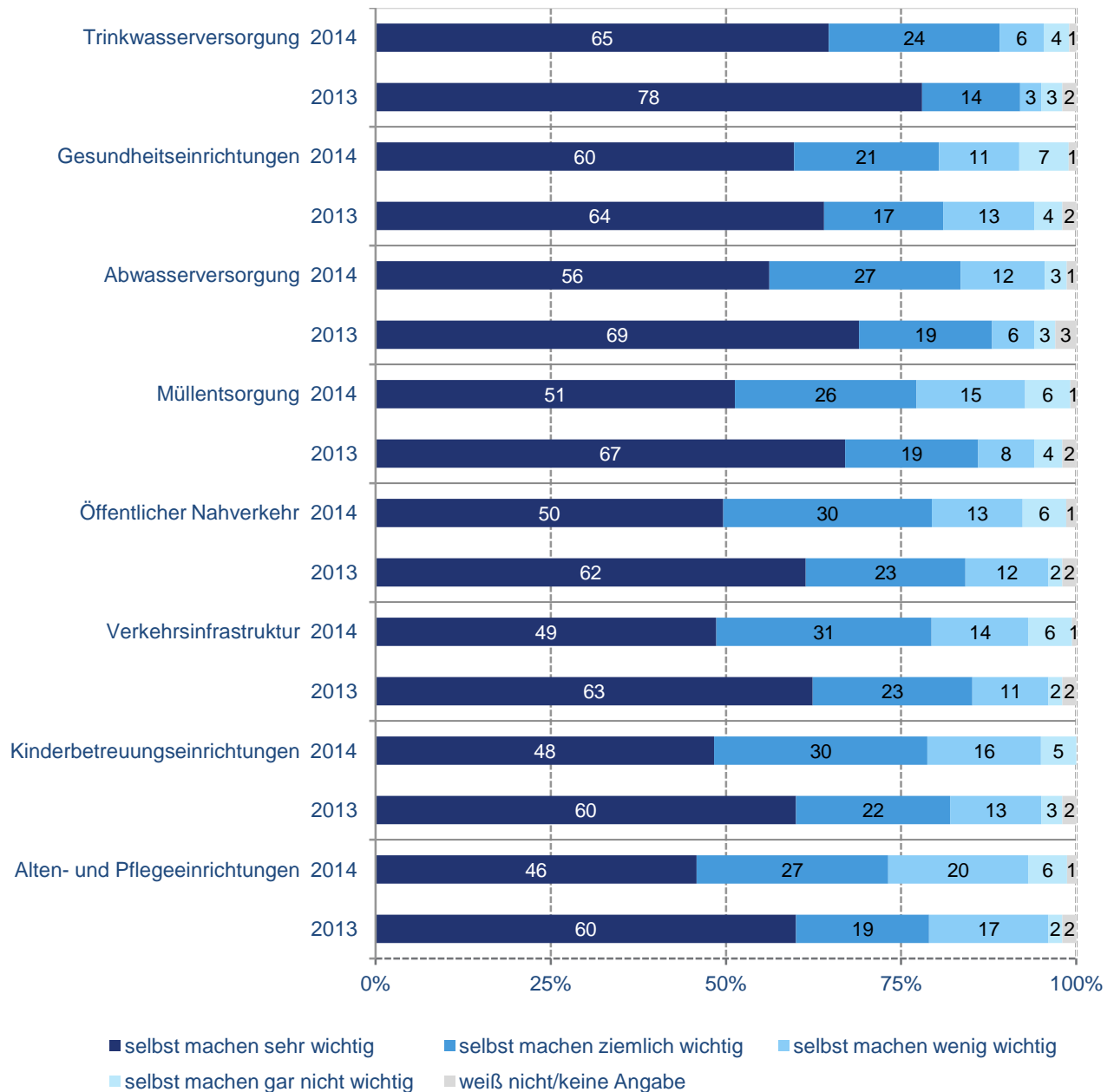
Zwischen der Zufriedenheit mit den kommunalen Dienstleistungen und der Verbundenheit mit der Wohngemeinde sowie dem Ausmaß, in dem die Befragten Gefallen an der Wohngemeinde finden, besteht ein deutlicher Zusammenhang: Befragte, die mit den kommunalen Dienstleistungen überdurchschnittlich zufrieden sind, fühlen sich stärker mit der Wohngemeinde verbunden und geben häufiger an, dass es ihnen sehr gut in der Wohngemeinde gefällt.

1.6 Kommunale Dienstleistungen: Öffentlich oder privat?

Neben der Zufriedenheit mit den kommunalen Dienstleistungen wurden die Befragten auch gebeten anzugeben, wie wichtig es Ihnen ist, dass bestimmte kommunale Dienstleistungen in öffentlicher Hand bleiben und nicht an private Dienstleister ausgelagert werden.

Wie auch in den Vorjahren gibt die überwiegende Mehrheit bei allen abgefragten Leistungen an, dass diese Leistungen in öffentlicher Hand bleiben sollen. Am deutlichsten ist dieser Wunsch bei der Trinkwasserversorgung: Neun von zehn Befragten geben an, dass es Ihnen „sehr“ oder „ziemlich“ wichtig ist, dass diese in öffentlicher Hand bleibt. Am ehesten können sich die Befragten Privatisierungen im Bereich der Alten- und Pflegeeinrichtungen vorstellen, aber auch hier sind knapp drei von vier Befragten der Meinung, dass diese in öffentlicher Hand sein sollten (vgl. Abbildung 5).

Abbildung 5: Kommunale Dienstleistungen: Öffentlich oder privat?, im Zeitvergleich



Quelle: SORA, Angaben in Prozent

Im Vergleich zum Vorjahr ist die Zustimmung zur Beibehaltung der abgefragten Leistungen in der Hand der Kommunen insgesamt leicht rückläufig, insbesondere bei der Müllentsorgung (2013: 86%; 2014: 77%) und bei der Verkehrsinfrastruktur (2013: 86%; 2014: 79%).

Ähnlich wie bei der Zufriedenheit mit den Dienstleistungen ist auch bei der Frage nach dem Verbleib in der öffentlichen Hand insgesamt die uneinge-

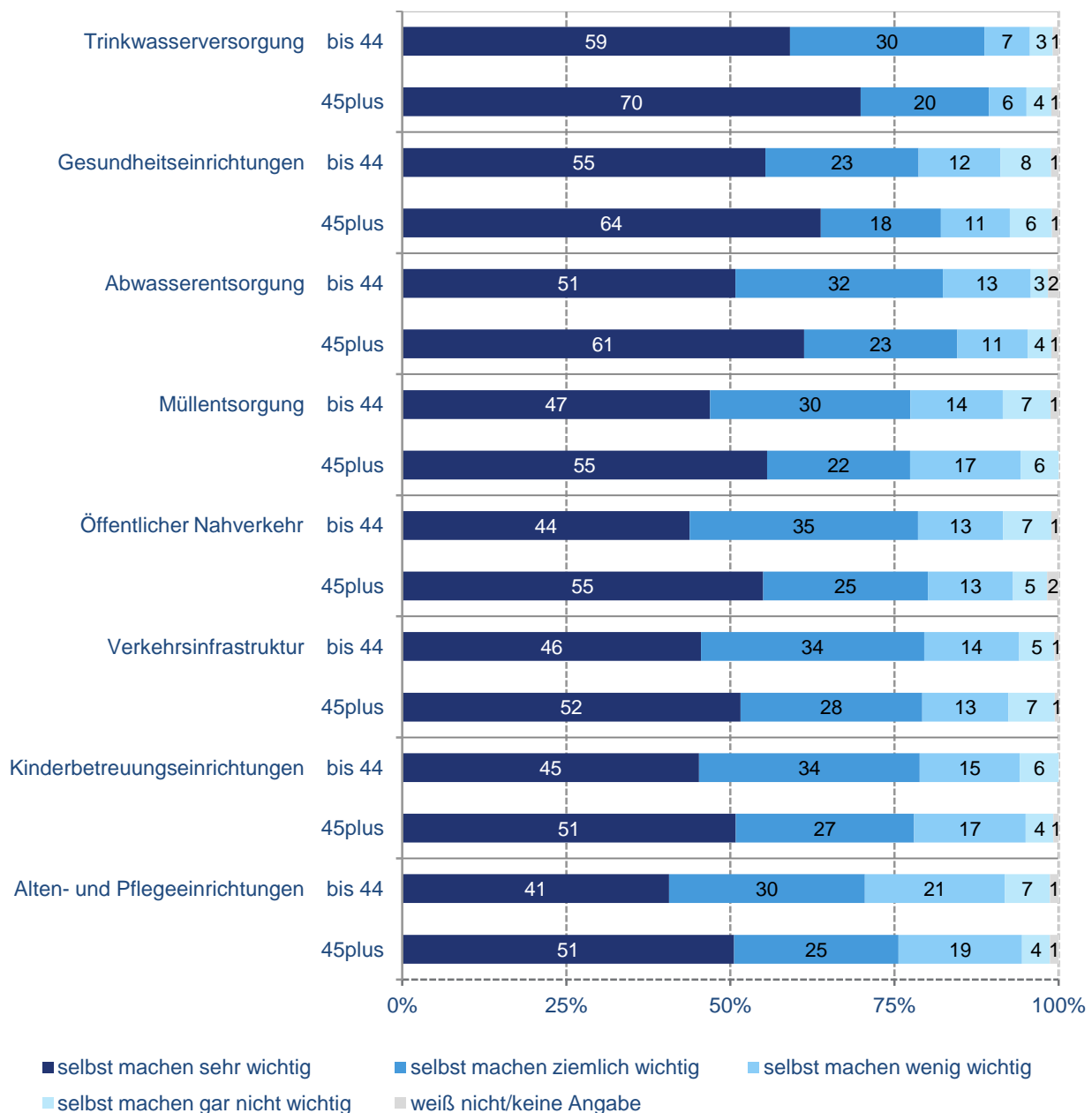
schränkte Zustimmung („selbst machen sehr wichtig“) nach einem Anstieg im Vorjahr gegenüber „selbst machen ziemlich wichtig“ rückläufig.

Die abgefragten Leistungen werden in Wien stärker in der öffentlichen Hand gesehen als in den Kommunen bis 10.000 EinwohnerInnen. Darüber hinaus zeigt die Differenzierung nach der Gemeindegröße in dieser Frage aber keinen eindeutigen Trend.

Befragte, denen es in ihrer Wohnumgebung sehr gut gefällt, haben hier eine ähnliche Meinung wie Befragte, die ihre Wohnumgebung weniger positiv beurteilen und auch die Verbundenheit mit der Heimatgemeinde spielt hier keine Rolle.

Besonders stark ist der Wunsch nach dem Verbleib bestimmter kommunaler Leistungen in öffentlicher Hand bei den älteren Befragten (s. Abbildung 6). Insgesamt sind die Differenzen zwar gering, die älteren Befragten geben aber häufiger an, dass Ihnen die Ausführung der Leistungen durch die Kommunen selbst „sehr wichtig“ ist. Besonders deutlich ist der Unterschied bei der Trinkwasserversorgung und beim öffentlichen Nahverkehr.

**Abbildung 6: Kommunale Dienstleistungen: Öffentlich oder privat?
Vergleich Personen über und unter 45 Jahren**



Quelle: SORA, Angaben in Prozent

1.7 Einkaufen, Erholung und Freizeit

Die überwiegende Mehrheit der Befragten ist mit dem Angebot im Bereich Einkaufen, Erholung und Freizeit zufrieden. Besonders hoch ist auch heuer wie im Vorjahr die Zufriedenheit mit den Grünflächen und Naherholungsgebieten (93%) (vgl. Abbildung 7).

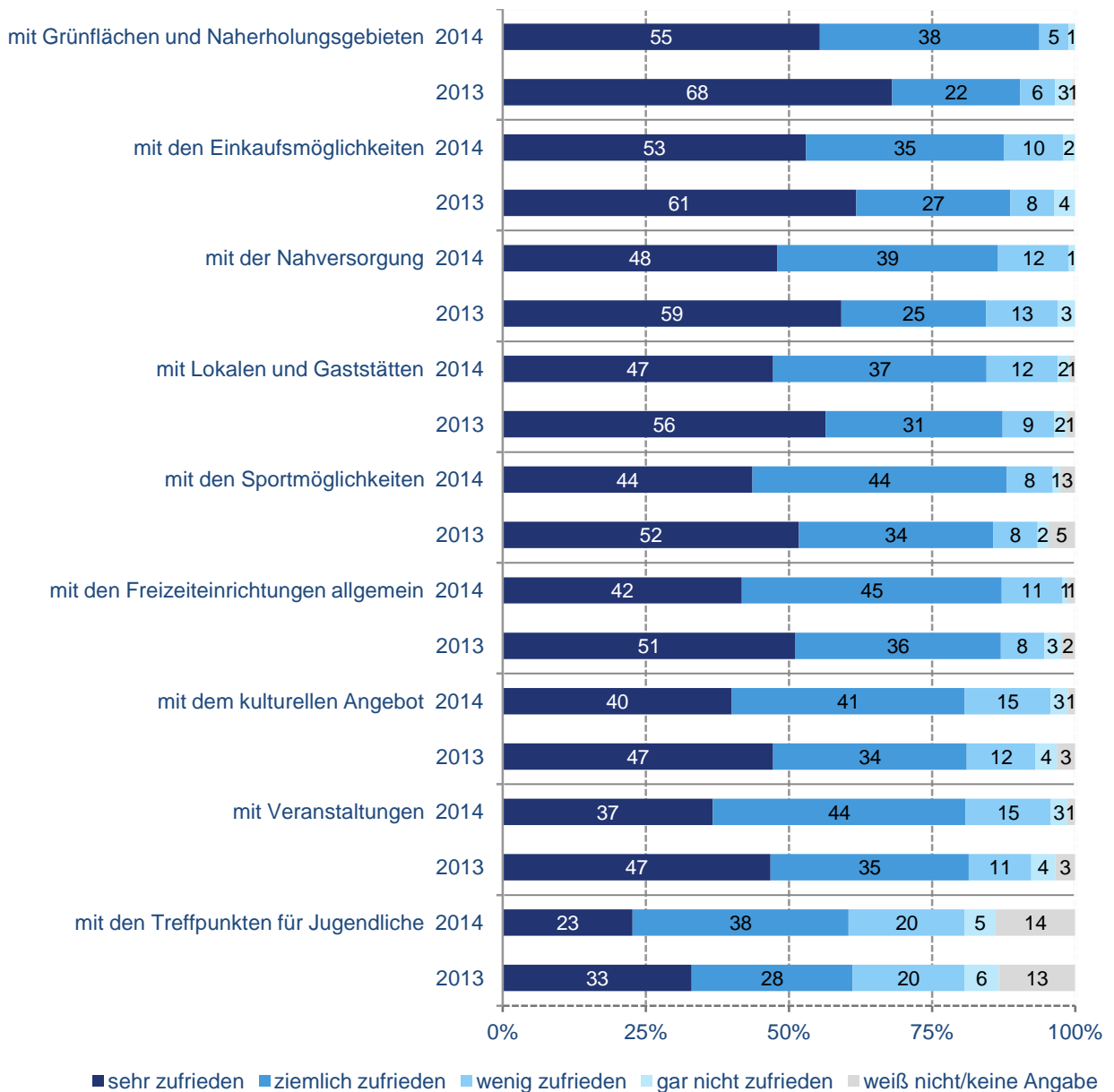
Ebenfalls sehr hoch ist das Zufriedenheitsniveau bei den Einkaufsmöglichkeiten und den Sportmöglichkeiten (jeweils 88%) sowie bei der Nahversorgung und den Freizeiteinrichtungen (jeweils 87%).

Leicht darunter liegt die Zufriedenheit mit den Lokalen und Gaststätten (84%), den Veranstaltungen sowie dem kulturellen Angebot (jeweils 81%).

Im Vergleich zum Vorjahr zeigt sich auch bei diesen Fragen der Trend, dass die Werte insgesamt stabil sind. Die eingeschränkte Zustimmung „ziemlich zufrieden“ ist allerdings auch hier gestiegen während die Zustimmung zur Antwort bin „sehr zufrieden“ etwas zurückgegangen ist.

Wie auch im Vorjahr ist die Zufriedenheit mit Treffpunkten für Jugendliche im Vergleich mit den anderen Angeboten deutlich schwächer ausgeprägt: 61% sind damit zufrieden, allerdings haben 14% keine Einschätzung zu dieser Frage. Betrachtet man nur die jüngeren Befragten (bis 29 Jahren), zeigt sich, dass diese zu 69% mit dem Angebot an Treffpunkten für Jugendliche zufrieden sind während ältere Befragte kritischer sind und häufiger keine Meinung dazu bekunden.

Abbildung 7: Zufriedenheit mit dem kommunalen Angebot: Einkaufen, Erholung und Freizeit, im Zeitvergleich



Quelle: SORA, Angaben in Prozent

Bei der Zufriedenheit mit den Grünflächen und Naherholungsgebieten gibt es zwischen größeren und kleineren Gemeinden kaum Unterschiede. Anders bei allen anderen Angeboten – hier sind BewohnerInnen größerer Kommunen deutlich zufriedener als die BewohnerInnen kleinerer Kommunen. Beim kulturellen Angebot, den Einkaufsmöglichkeiten und der Nahversorgung im Wohngebiet sind die BewohnerInnen von Städten zwischen 100.000 und 300.000 EinwohnerInnen allerdings etwas zufriedener als die WienerInnen.

Diese Differenzen nach Gemeindegröße spiegeln sich auch in Tabelle 5, die die Zufriedenheit mit dem kommunalen Angebot in den Bereichen Einkaufen, Erholung und Freizeit in urbanen und ländlichen Gebieten zeigt. Auch hier wird die größere Zufriedenheit bei fast allen Angeboten in urbanen Gebieten deutlich, Ausnahme ist erwartungsgemäß das Angebot an Grünflächen und Naherholungsgebieten. Besonders groß sind die Differenzen in Bezug auf das kulturelle Angebot, Veranstaltungen und die Einkaufsmöglichkeiten.

Tabelle 5 Zufriedenheit mit dem kommunalen Angebot: Einkaufen, Erholung und Freizeit, urbane und ländliche Gebiete

Zufriedenheit mit...		sehr zufrieden	ziemlich zufrieden	wenig zufrieden	gar nicht zufrieden	weiß nicht/ keine Angabe
Grünflächen /Naherholungsgebieten	urban	53%	40%	6%	1%	0%
	ländlich	62%	33%	4%	2%	-
Einkaufsmöglichkeiten	urban	61%	33%	6%	1%	-
	ländlich	29%	41%	24%	6%	-
Nahversorgung	urban	53%	37%	9%	1%	-
	ländlich	33%	42%	23%	2%	-
Lokalen und Gaststätten	urban	52%	36%	9%	1%	1%
	ländlich	31%	40%	22%	6%	1%
Sportmöglichkeiten	urban	46%	45%	6%	1%	2%
	ländlich	37%	42%	15%	2%	4%
Freizeiteinrichtungen allgemein	urban	46%	45%	7%	1%	1%
	ländlich	29%	48%	21%	2%	1%
kulturellem Angebot	urban	46%	42%	10%	2%	1%
	ländlich	22%	37%	31%	8%	2%
Veranstaltungen	urban	40%	47%	10%	1%	1%
	ländlich	25%	37%	29%	8%	1%
Treffpunkten für Jugendliche	urban	25%	40%	19%	3%	13%
	ländlich	16%	32%	24%	11%	16%

Quelle: SORA

1.8 Zufriedenheit mit dem Angebot an Arbeit und Bildung sowie mit den sozialen Aufstiegschancen in Österreichs Städten

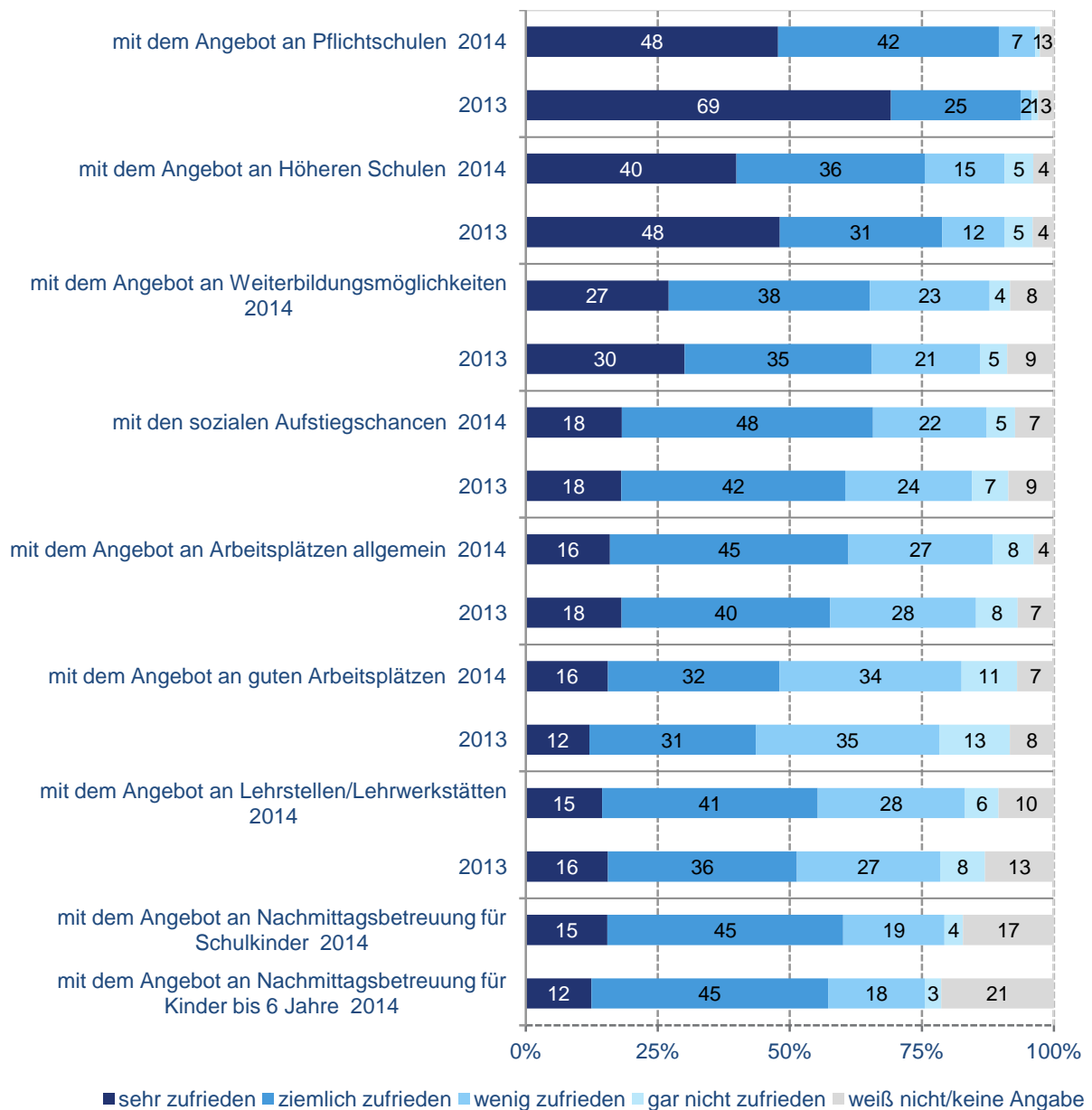
Besonders hoch ist die Zufriedenheit mit dem Angebot an Pflichtschulen, mit denen neun von zehn Befragten zufrieden sind. Mit den höheren Schulen sind drei von vier Befragten zufrieden.

Etwas geringer als bei den bildungsspezifischen Fragen ist die Zufriedenheit bei den arbeitsmarktspezifischen Fragen: Mit den sozialen Aufstiegschancen und dem Angebot an Weiterbildungsmöglichkeiten sind jeweils etwa zwei Drittel der Befragten zufrieden. Beim Angebot an Arbeitsplätzen liegt der Anteil der Zufriedenen bei 61%, beim Angebot an guten Arbeitsplätzen bei 48%. 56% sind mit dem Angebot an Lehrstellen zufrieden.

Im Vergleich zum Vorjahr sind die Zufriedenheitswerte als stabil einzuschätzen, auch wenn einige geringfügige Änderungen zu verzeichnen sind: Ein leichter Anstieg ist bei der Zufriedenheit mit den sozialen Aufstiegschancen, dem Angebot an guten Arbeitsplätzen sowie jenem an Lehrstellen zu beobachten. Leicht zurückgegangen ist die Zufriedenheit mit den Pflichtschulen und höheren Schulen, hier fällt im Vergleich mit dem Vorjahr insbesondere die häufigere Nennung von „ziemlich zufrieden“ gegenüber „sehr zufrieden“ auf.

In der diesjährigen Befragung wurde zum ersten Mal die Zufriedenheit mit dem Angebot an Nachmittagsbetreuung einerseits für Schulkinder, andererseits für Kinder bis sechs Jahre abgefragt. Das Betreuungsangebot für Schulkinder wird von 60% der Befragten als zufriedenstellend bewertet, jenes für Kinder bis sechs Jahre von 57% der Befragten. Allerdings gibt hier jede/r sechste bzw. fünfte Befragte keine Bewertung ab. Unter Befragten mit einem Kind unter zwölf Jahren im Haushalt ist der Anteil jener, die keine Bewertung abgeben, wesentlich geringer. Mit der Nachmittagsbetreuung für Schulkinder sind 64% der Befragten mit einem Kind unter zwölf Jahren im Haushalt und mit jenem für Kinder bis sechs Jahre 63% der Befragten mit einem Kind unter zwölf Jahren im Haushalt zufrieden.

Abbildung 8: Zufriedenheit mit dem Angebot an Arbeit und Bildung sowie mit den sozialen Aufstiegschancen, im Zeitvergleich



Quelle: SORA, Angaben in Prozent

Je mehr Einwohner der Wohnort der Befragten hat, desto zufriedener sind die Befragten mit den Angeboten im Bereich Arbeit und Bildung. Eine Ausnahme stellt das Angebot an Pflichtschulen dar, hier gibt es zwischen größeren und kleineren Gemeinden kaum Unterschiede. Die Unterschiede nach EinwohnerInnenzahl spiegeln sich auch in der differenzierten Betrachtung nach urbanen und ländlichen Gebieten wider, die in Tabelle 6 dargestellt ist. Hier zeigt sich erwartungsgemäß eine höhere Zufriedenheit in urbanen Gebieten. Besonders

große Unterschiede gibt es bei der Zufriedenheit mit den höheren Schulen, den Weiterbildungsmöglichkeiten und den Arbeitsplätzen. Gering sind die Unterschiede hingegen im Bereich der Pflichtschulen.

Tabelle 6 Zufriedenheit mit dem Angebot an Arbeit und Bildung sowie mit den sozialen Aufstiegschancen, urbane und ländliche Gebiete

Zufriedenheit mit...		sehr zufrieden	ziemlich zufrieden	wenig zufrieden	gar nicht zufrieden	weiß nicht/ keine Angabe
Pflichtschulen	urban	50%	40%	7%	0%	3%
	ländlich	41%	47%	8%	2%	2%
Höhere Schulen	urban	47%	38%	9%	2%	4%
	ländlich	18%	28%	33%	16%	4%
Weiterbildungsmöglichkeiten	urban	33%	41%	17%	1%	8%
	ländlich	10%	30%	40%	12%	8%
sozialen Aufstiegschancen	urban	20%	51%	19%	4%	7%
	ländlich	13%	38%	31%	11%	8%
Arbeitsplätzen allgemein	urban	19%	49%	25%	4%	3%
	ländlich	7%	33%	36%	19%	5%
guten Arbeitsplätzen	urban	19%	35%	32%	7%	7%
	ländlich	6%	23%	43%	22%	6%
Lehrstellen/ Lehrwerkstätten	urban	18%	44%	24%	4%	10%
	ländlich	5%	32%	40%	13%	11%
Nachmittagsbetreuung Schulkinder	urban	16%	49%	17%	1%	17%
	ländlich	13%	33%	27%	10%	17%
Nachmittagsbetreuung Kinder bis 6 Jahre	urban	13%	48%	16%	1%	22%
	ländlich	11%	36%	25%	9%	19%

Quelle: SORA

1.9 Soziale Situation

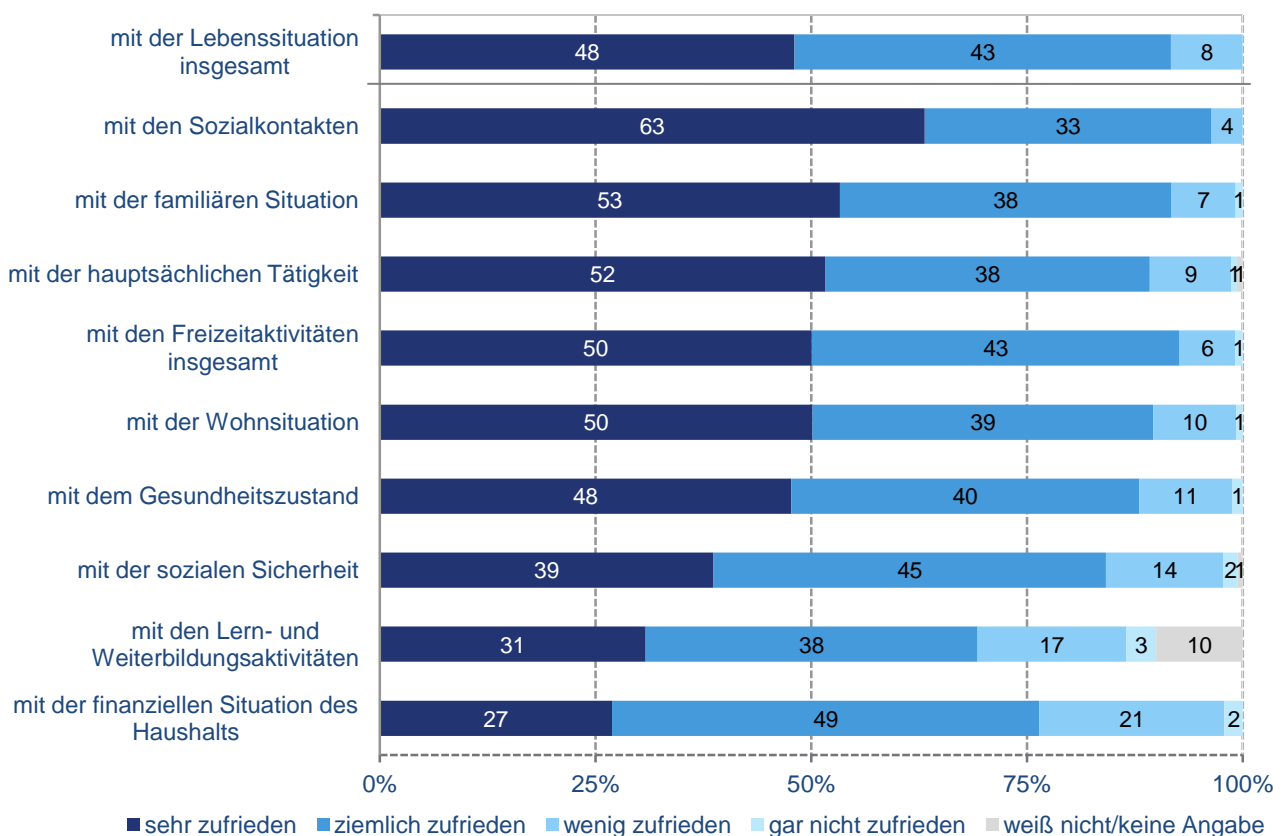
Die Zufriedenheit der BewohnerInnen österreichischer Städte mit den verschiedenen Aspekten des Lebens ist hoch: Neun von zehn Befragten geben an, mit dem Leben insgesamt zufrieden zu sein, jede/r zweite ist sogar sehr zufrieden. Die hohe Zufriedenheit mit der gesamten Lebenssituation zeigt sich in den unterschiedlichen Teilaspekten, wobei insbesondere die Zufriedenheit mit den sozialen Kontakten hoch ist (96%). Mit den Freizeitaktivitäten insge-

samt sind 93% zufrieden, mit der familiären Situation 91% und mit der hauptsächlichen Tätigkeit 90%.

Knapp darunter liegt die Zufriedenheit mit der Wohnsituation (89%), dem Gesundheitszustand (88%) und der sozialen Sicherheit (84%). Am geringsten ist die Zufriedenheit mit der finanziellen Situation des Haushalts (76%) und den Lern- und Weiterbildungsaktivitäten (69%) – allerdings macht jede/r zehnte Befragte zu letzteren keine Angabe (vgl. Abbildung 9).

Die Zufriedenheit mit den verschiedenen Lebensaspekten ist im Vergleich zum Vorjahr insgesamt stabil geblieben – im Gegensatz zur Vorjahresbefragung antworten die Befragten 2014 aber auch hier etwas häufiger mit „ziemlich zufrieden“ und dafür weniger häufig mit „sehr zufrieden“.

Abbildung 9: Zufriedenheit mit verschiedenen Lebensaspekten



Quelle: SORA, Angaben in Prozent

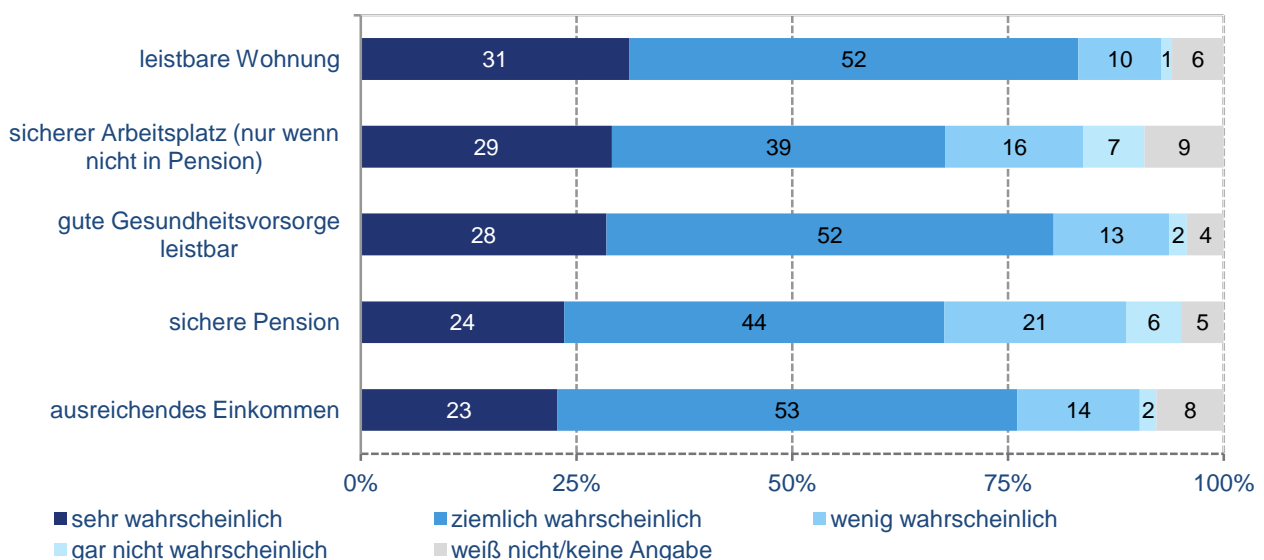
Die Zufriedenheit mit der Lebenssituation ist in Gemeinden mit unterschiedlicher Einwohnerzahl ähnlich hoch, sie steigt aber mit Bildung und Einkommen: 98% der Befragten mit Matura, aber nur 88% der Befragten ohne Matura sind mit ihrer Lebenssituation insgesamt sehr oder ziemlich zufrieden. Diese Unterschiede zeigen sich auch für die einzelnen Teilaspekte – mit Ausnahme der

familiären Situation und den Sozialkontakten, wo Einkommen und Bildung kaum einen Einfluss auf die Zufriedenheit haben.

Wie zu erwarten sind ältere Befragte mit ihrem Gesundheitszustand deutlich unzufriedener als jüngere: 26% der Befragten über 60 Jahre sind mit ihrem Gesundheitszustand unzufrieden, bei den unter 30-Jährigen sind dies nur 2%.

Neben der Zufriedenheit mit unterschiedlichen Lebensaspekten wurden die Befragten auch nach ihren Zukunftsaussichten gefragt. Hier zeigt sich, dass der Großteil der Befragten optimistisch in die Zukunft blickt (s. Abbildung 10). Insbesondere in Hinblick auf eine leistbare Wohnung (83%), eine gute und leistbare Gesundheitsvorsorge (80%) und ein ausreichendes Einkommen (76%) ist der Großteil der Befragten optimistisch. Etwas geringer ist der Optimismus wenn es um einen sicheren Arbeitsplatz (68% der Nicht-PensionistInnen) und eine sichere Pension (68% der Befragten) geht.

Abbildung 10: Zukunftsaussichten



Quelle: SORA, Angaben in Prozent

Wie bei der Zufriedenheit mit der Lebenssituation zeigen sich auch hier deutliche Differenzen zwischen Befragten mit unterschiedlichem Bildungs- und Einkommensniveau: Während 88% der Befragten mit Matura ihre zukünftige Einkommenssituation optimistisch sehen, sind das unter Befragten ohne Matura nur 71%.

1.10 Zuwanderung

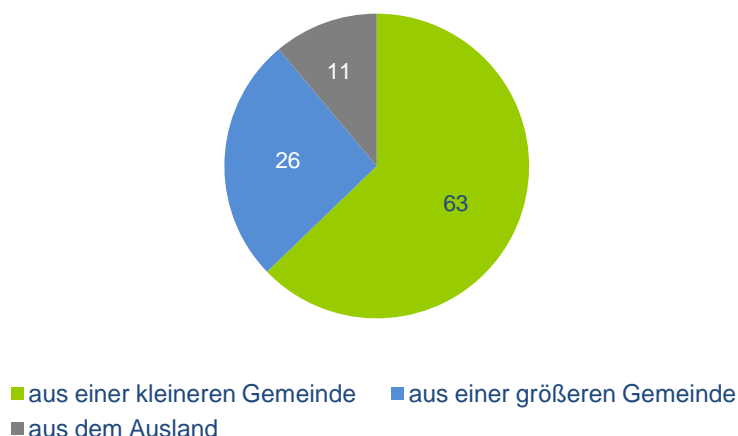
Wie in den Vorjahren wurde auch in der diesjährigen Studie die interkommunale residentielle Mobilität der Bevölkerung untersucht. Dabei zeigt sich, dass sechs von zehn Befragten seit der Geburt in ihrer derzeitigen Wohngemeinde leben. Jede/r vierte lebt zwar nicht seit der Geburt aber schon länger als zehn Jahre in der derzeitigen Wohngemeinde, jede/r sechste Befragte gibt an, dass er/sie in den letzten zehn Jahren zugezogen ist.

Befragte mit höheren Bildungsabschlüssen sind erwartungsgemäß mobiler als die übrigen Befragten: Während die Hälfte der Befragten ohne Matura im Laufe des Lebens in die aktuelle Wohngemeinde zugezogen ist, sind dies bei Befragten mit Matura zwei Drittel.

Jene Personen, die erst im Laufe des Lebens zugezogen sind, wurden um eine Einschätzung der Größe der Herkunftsgemeinde gebeten sowie nach den Gründen für die Übersiedlung gefragt.¹ Fast zwei Drittel (63%) ist aus einer kleineren Gemeinde in eine größere übersiedelt (vgl. Abbildung 12); 26% sind aus einer größeren in eine kleinere Kommune übersiedelt, 11% sind aus dem Ausland in ihre derzeitige Wohngemeinde übersiedelt.

Im Antwortverhalten der Befragten werden dabei altersspezifische Urbanisierungs- und Suburbanisierungstendenzen deutlich: Jüngere Befragte berichten häufiger von einer Übersiedelung aus einer kleineren Gemeinde als ältere Befragte (68% der Befragten bis 45 Jahre, 58% der Befragten mit 45 Jahren oder älter).

Abbildung 11: Zuzug von woher?



Quelle: SORA, Angaben in Prozent, n=445

¹ Hier konnten die Befragten frei ihre Gründe nennen, die Antworten wurden einer Reihe von zuvor festgelegten möglichen Ursachen zugeordnet. Jede/r Befragte konnte mehrere Motive nennen.

Verglichen mit dem Vorjahr berichten weniger Befragte von einer Zuwanderung aus dem Ausland, dafür mehr von einer Übersiedlung von einer kleineren in eine größere Gemeinde.

Das wichtigste Motiv für einen Umzug in eine andere Gemeinde ist der eigene Arbeitsplatz: Insgesamt 18% der Befragten geben an, deswegen in ihre aktuelle Wohngemeinde gezogen zu sein. Aus privaten bzw. familiären Gründen sind 14% der Befragten in ihre jetzige Wohngemeinde gezogen. 7% der Befragten haben die Gemeinde aufgrund der Wohnungssituation gewechselt. Weitere Gründe für einen Wechsel der Wohngemeinde sind in Tabelle 7 dargestellt.²

Tabelle 7: Ursachen für die Übersiedlung

	Prozent (nur Zugezogene)	Prozent (alle Befragten)
eigene Arbeit	44%	18%
private, familiäre Gründe	35%	14%
Wohnungssituation	17%	7%
allgemeine Veränderung	13%	5%
Haus/Wohnung gekauft/gemietet	10%	4%
Arbeit Partner/in	8%	3%
Heirat/Familiengründung	8%	3%
eigene Aus-/Weiterbildung	8%	3%
Natur, frische Luft, gesundes Leben	6%	2%
bessere Infrastruktur/Ausstattung	5%	2%

Quelle: SORA, n=445, Feldvercodung, Mehrfachnennungen möglich

Im Gegensatz zum Vorjahr liegt bei Frauen der eigene Arbeitsplatz (36%) ganz knapp vor privaten bzw. familiären Gründen (34%). Bei Männern dominieren berufliche Gründe hingegen klar (55% eigener Arbeitsplatz, 37% private bzw. familiäre Gründe).

Für Befragte, die in Gemeinden mit bis zu 10.000 EinwohnerInnen zugezogen sind, ist im Vergleich mit Befragten aus größeren Gemeinden der eigene Arbeitsplatz etwas weniger relevant, dafür umso mehr der Kauf bzw. die Miete eines Hauses/einer Wohnung, die Familiengründung sowie die Natur.

Für Befragte, die aus einer kleineren in eine größere Kommune übersiedelt sind, sind berufliche Argumente überdurchschnittlich wichtig (s. Tabelle 8).

² Von weniger als 5% der Befragten genannte Gründe sind in dieser und den beiden folgenden Tabellen nicht angeführt. Die ausführliche Liste aller Gründe findet sich im Anhang in Tabelle 15 bis Tabelle 17.

Tabelle 8: Ursachen für die Übersiedlung in eine größere Kommune

	Prozent (nur Zugezogene)	Prozent (alle Befragten)
eigene Arbeit	53%	13%
private, familiäre Gründe	34%	9%
Wohnungssituation	17%	4%
eigene Aus-/Weiterbildung	12%	3%
allgemeine Veränderung	11%	3%
Arbeit Partner/in	9%	2%
Heirat/Familiengründung	5%	1%
Aus-/Weiterbildung Familienmitglied	5%	1%

Quelle: SORA, n=268, Feldvercodung, Mehrfachnennungen möglich

Befragte, die früher in einer größeren und nun in einer kleineren Gemeinde leben, nennen hingegen häufiger private bzw. familiären Gründe oder den Kauf bzw. die Miete eines Hauses/einer Wohnung (s. Tabelle 9).

Tabelle 9: Ursachen für die Übersiedlung in eine kleinere Kommune

	Prozent (nur Zugezogene)	Prozent (alle Befragten)
private, familiäre Gründe	33%	3%
Haus/Wohnung gekauft/gemietet	29%	3%
eigene Arbeit	23%	2%
Natur, frische Luft, gesundes Leben	21%	2%
Wohnungssituation	18%	2%
Heirat/Familiengründung	17%	2%
allgemeine Veränderung	12%	1%
Partner/in, Freund/in wohnt hier	9%	1%
bessere Infrastruktur/Ausstattung	5%	0%

Quelle: SORA, n=129, Feldvercodung, Mehrfachnennungen möglich

Aufgrund der geringen Fallzahl wird in diesem Jahr auf eine Analyse der Antworten von Befragten, die aus dem Ausland zugezogen sind, verzichtet. Die Antworten sind in Tabelle 18 im Anhang dargestellt.

2 Schwerpunkt 2014: Leistbares Wohnen

In der diesjährigen Umfrage wurde ein inhaltlicher Schwerpunkt auf das Thema „Leistbares Wohnen“ gelegt.

Im Mittelpunkt stehen dabei einerseits allgemeine Einschätzungen zur Situation am Wohnungsmarkt, andererseits die Belastung durch Wohnkosten in unterschiedlichen Segmenten des Wohnungsmarktes bzw. in unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen.

Ebenfalls untersucht wurde die Zustimmung zur Förderung von Wohnbau durch die öffentliche Hand. Abschließend erfolgt eine kurze Diskussion der Zusammenhänge zwischen der Belastung durch Wohnkosten, der Zufriedenheit mit der Wohnsituation und der Einschätzung der Lebensqualität in der Wohngemeinde.

2.1 Einschätzung Preissituation

Die Befragten wurden gebeten einzuschätzen, wie sich die Kosten für Wohnen in ihrer Wohngemeinde in den letzten Jahren entwickelt haben. Um Vergleiche zu ähnlichen Lebensbereichen ziehen zu können, wurde dieselbe Frage in Bezug auf die Kosten für Lebensmittel und Energie gestellt.

Insgesamt beobachten 93% der Befragten eine Kostensteigerung in den letzten Jahren im Bereich Lebensmittel, 84% im Bereich Wohnen und 83% im Bereich Energie (s. Tabelle 10).

Tabelle 10: Kostenentwicklung

	eher gesunken	eher gestiegen	gleich geblieben	w.n./k.A.
Lebensmittel	1%	93%	6%	1%
Wohnen	1%	84%	12%	3%
Energie	1%	83%	14%	2%

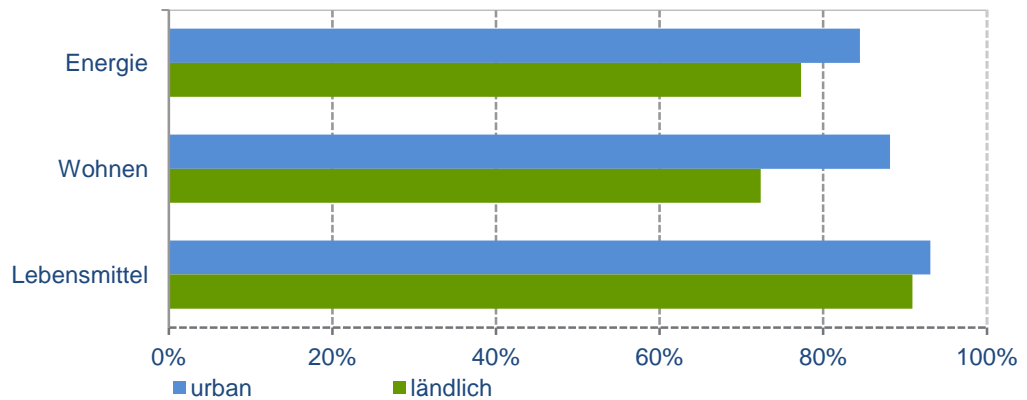
Quelle: SORA

Besonders hoch ist der Anteil an Befragten, die eine Kostensteigerung im Bereich Wohnen beobachten, unter jenen Personen, die derzeit aktiv nach einer neuen Wohnung suchen und alleinstehenden Personen unter 60 Jahren (jeweils 93%).

Die Einschätzung der Kostenentwicklung im Bereich Wohnen unterscheidet sich in eher urbanen und eher ländlichen Gemeinden stärker als die Einschätzung der Kostenentwicklung in den Bereichen Lebensmittel und Energie: von Befragten, die in urbanen Gebieten leben (82%), wird häufiger ein Kostenan-

stieg im Bereich Wohnen konstatiert als von Befragten in ländlichen Gebieten (72%) (s. Abbildung 12).

Abbildung 12: Kosten eher gestiegen, urban und ländlich



Quelle: SORA, Angaben in Prozent

Noch deutlicher werden die Unterschiede bei einer Betrachtung nach Gemeindegröße: Während in Gemeinden bis 10.000 EinwohnerInnen 70% der Befragten angeben, dass die Kosten für Wohnen eher gestiegen sind, sind es in Wien 94% der Befragten.

Unabhängig davon, ob es sich bei der Wohngemeinde um eine eher ländliche oder urbane Gemeinde handelt, beobachten MieterInnen (90%) häufiger eine Kostensteigerung beim Wohnen als EigentümerInnen (77%). Die beschriebenen Unterschiede zwischen Stadt und Land spiegeln daher einerseits einen Anstieg der Immobilienpreise in den Ballungsräumen wider, andererseits die strukturellen Unterschiede zwischen städtischen und ländlichen Wohnungsmärkten: Während es sich bei etwa zwei Drittel der Befragten in ländlichen Gemeinden um EigentümerInnen der von ihnen bewohnten Wohnung bzw. des von ihnen bewohnten Hauses handelt, sind das unter Befragten in urbanen Gemeinden nur ein Drittel der Befragten.

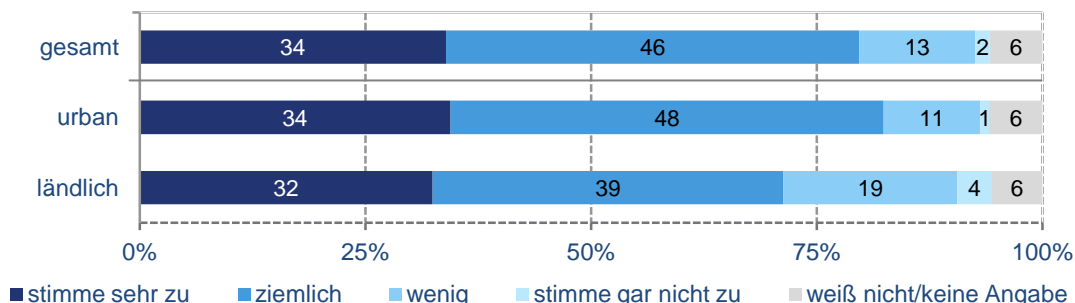
2.2 Einschätzung Wohnungsmarkt

Die Befragten wurden außerdem gebeten eine Einschätzung abzugeben, wie schwierig es ist, in ihrer Wohngemeinde eine leistbare Mietwohnung bzw. ein leistbares Baugrundstück zu finden.

Der Großteil der Befragten stimmt der Aussage, dass es schwierig ist, in der Wohngemeinde eine leistbare Mietwohnung zu finden, sehr oder ziemlich zu (80%) (s. Abbildung 13). In ländlichen Gebieten stimmen dieser Aussage etwas weniger Befragte zu (71%). Unter jenen Befragten, die angeben, derzeit

aktiv nach einer neuen Wohnung zu suchen, sind es 87%, ebenso wie unter Alleinstehenden bis 60 Jahren.

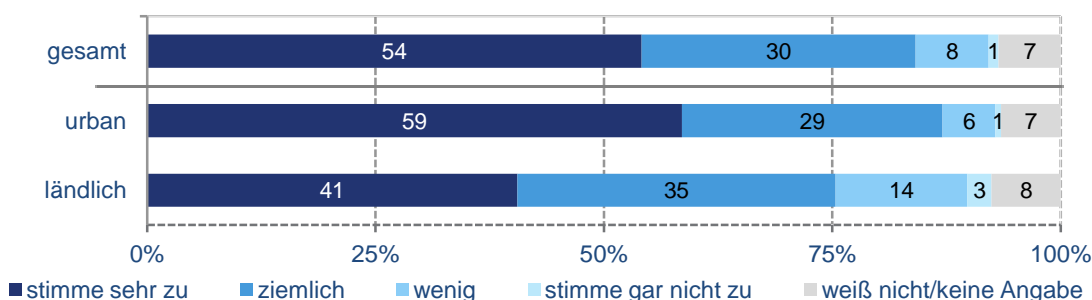
Abbildung 13: Schwierigkeit, in der Wohngemeinde eine leistbare Mietwohnung zu finden



Quelle: SORA, Angaben in Prozent; Frage im Wortlaut: "Es ist schwierig, bei uns in der Gemeinde eine leistbare Mietwohnung zu finden."

Noch schwieriger wird die Situation erwartungsgemäß in Bezug auf leistbare Baugrundstücke in der Gemeinde gesehen (s. Abbildung 14): Mehr als die Hälfte der Befragten gibt an, dass es sehr schwierig ist, in der Wohngemeinde ein leistbares Baugrundstück zu finden, weitere 30% sehen dies als ziemlich schwierig an. Wieder zeigt sich ein deutlicher Unterschied zwischen eher ländlichen und eher urbanen Gemeinden: In ländlichen Gemeinden geben mit drei von vier Befragten etwas weniger Befragte an, dass es schwierig ist, ein leistbares Baugrundstück zu finden. Größere Zustimmung gibt es wiederum bei den derzeit aktiv Wohnungssuchenden (88%).

Abbildung 14: Schwierigkeit, in der Wohngemeinde ein leistbares Baugrundstück zu finden



Quelle: SORA, Angaben in Prozent, Frage im Wortlaut: " Es ist schwierig, bei uns in der Gemeinde ein leistbares Baugrundstück zu finden."

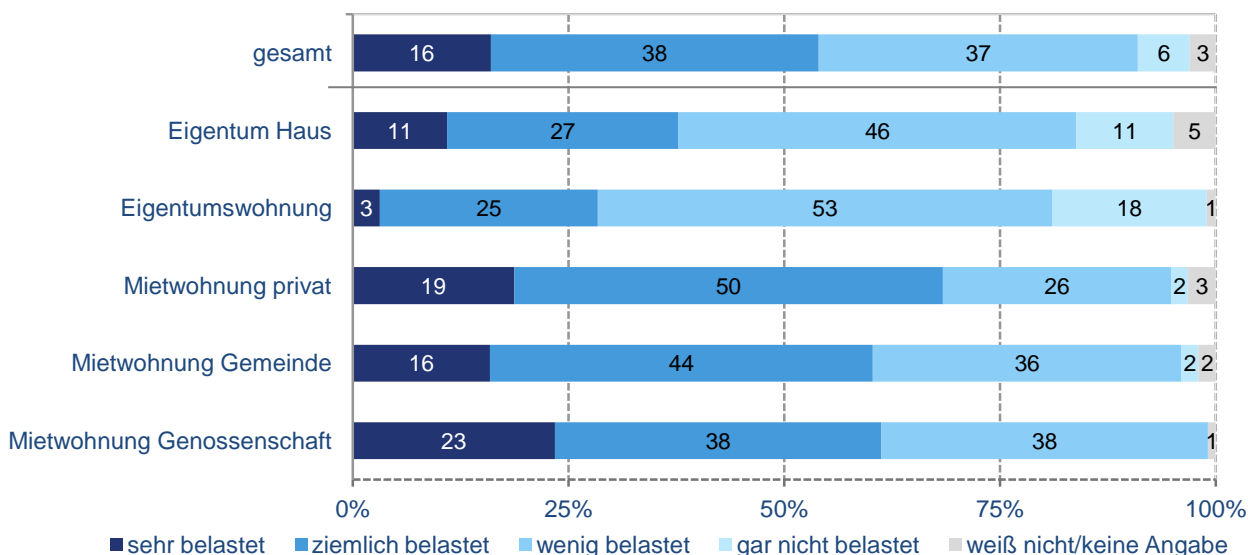
2.3 Subjektive Belastung durch Wohnkosten

Neben allgemeinen Einschätzungen zum Wohnungsmarkt war es Ziel der diesjährigen Befragung herauszufinden, wie stark die Belastung durch die

Kosten für Wohnen empfunden wird und welche Gruppen besonders stark durch die Kosten für Wohnen belastet sind. Dazu wurden die Befragten um ihre Selbsteinschätzung gebeten, wie stark sie die Belastung durch Wohnkosten empfinden. Insgesamt gibt etwas mehr als die Hälfte der Befragten (54%) an, sich durch die Kosten für Wohnen sehr oder ziemlich belastet zu fühlen (s. Abbildung 15). Etwa jede/r sechste fühlt sich sehr belastet.

Deutliche Unterschiede zeigen sich dabei nach der Rechtsform: Deutlich weniger belastet als MieterInnen fühlen sich EigentümerInnen – unter den WohnungseigentümerInnen 28% und unter den HauseigentümerInnen 38%. Besonders hoch ist das Belastungsgefühl hingegen unter jenen MieterInnen, die in privaten Mietwohnungen leben (69%). MieterInnen, die in Gemeinde bzw. Genossenschaftswohnungen leben, fühlen sich etwas weniger häufig von den Wohnkosten belastet als MieterInnen in privaten Mietwohnungen.

Abbildung 15: Belastung durch Wohnkosten nach Rechtsform



Quelle: SORA, Angaben in Prozent

Erwartungsgemäß stark belastet fühlen sich Personen mit niedrigem Haushaltseinkommen³ (70%). Besonders stark belastet fühlen sich Personen, die sich derzeit auf Wohnungssuche befinden (73%).

Das subjektive Belastungsgefühl steigt – wie aufgrund des höheren Anteils an MieterInnen in größeren Kommunen zu erwarten – mit der Gemeindegröße: In Gemeinden mit bis zu 10.000 EinwohnerInnen fühlen sich 44% durch die Wohnkosten belastet, in Wien und in anderen Städten über 100.000 EinwohnerInnen 58%.

³ Definition s. Anhang A, S. 47

Je jünger die Befragten sind, desto eher fühlen sie sich durch die Wohnkosten belastet: 62% der unter 30jährigen gegenüber 43% der über 60jährigen. Überdurchschnittlich belastet fühlen sich auch alleinstehende Personen bis 60 Jahre (61%).

Eine wichtige Rolle in diesem Zusammenhang spielt die residentielle Mobilität: Besonders betroffen fühlen sich Personen, die erst seit fünf Jahren oder kürzer in der derzeitigen Wohnung leben, unter ihnen fühlen sich 71% belastet.

Etwas höher als im Durchschnitt ist das Belastungsgefühl auch unter Menschen mit Migrationshintergrund (62%).

2.4 Ausgaben fürs Wohnen

Neben dem subjektiven Belastungsgefühl ist von besonderem Interesse, wieviel tatsächlich für das Wohnen⁴ ausgegeben wird.

Es zeigt sich ein starker Zusammenhang zwischen den Ausgaben für das Wohnen und der subjektiv empfundenen Belastung: Befragte, die sich durch die Wohnkosten sehr belastet fühlen, geben im Durchschnitt 35% des Haushaltseinkommens für Wohnen aus. Werden die Wohnkosten als „ziemlich belastend“ empfunden, sind es 32%. Befragte, die sich wenig oder gar nicht belastet fühlen, geben im Schnitt 21% des Haushaltseinkommens für Wohnen aus.

In Tabelle 11 findet sich eine Übersicht der mittleren Wohnkosten pro Quadratmeter. Bei den EigentümerInnen handelt es sich dabei um die Betriebskosten und Energiekosten pro qm und Monat, bei den MieterInnen um die Miete, Betriebskosten und Energiekosten pro qm.

Für die Darstellung der Wohnkosten pro Quadratmeter und Monat und auch in den folgenden Tabellen wird neben dem arithmetischen Mittelwert auch der Median herangezogen. Im Unterschied zum Mittelwert, für welchen die Summe aller Werte durch die Anzahl der Fälle geteilt wird, stellt der Median die exakte Grenze der 50% oberen und 50% unteren Werte dar. Der Median ist damit wesentlich unempfindlicher gegenüber Extremwerten, welche den Mittelwert verzerren können. Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird bei Auswertungen für Untergruppen im Text nur der Mittelwert angeführt.

⁴ In den folgenden Analysen werden die Energiekosten als Teil der Wohnkosten betrachtet, da Befragte in der Regel eine gute Schätzung der monatlichen Gesamtkosten für die Wohnung (Miete, Betriebskosten und Energiekosten) abgeben können, in vielen Fällen die Kosten für die einzelnen Teilposten spontan nicht genannt werden können. Zu beachten ist außerdem, dass keine Kreditrückzahlungen bzw. Kapitalkosten beachtet werden konnten.

Tabelle 11: Wohnkosten inkl. Energiekosten

	Mittelwert	Median	n
Eigentum Haus	3,5	3,0	271
Eigentum Wohnung	4,3	3,8	84
Eigentum gesamt	3,7	3,1	355
Miete privat	9,3	9,1	247
Miete Gemeinde	8,0	7,8	117
Miete Genossenschaft	8,7	8,7	110
Miete gesamt	8,9	8,6	474

Quelle: SORA, Angaben in Euro; berechnet auf Basis der Angaben zu Wohnfläche sowie Miete, Betriebskosten und Energiekosten pro Monat (MieterInnen) bzw. Betriebskosten und Energiekosten pro Monat (EigentümerInnen)

Die Betrachtung der Wohnkosten pro Quadratmeter bestätigt das im Hinblick auf die subjektive Belastung durch Wohnkosten gezeichnete Bild: Besonders hohe Kosten tragen MieterInnen in privaten Mietwohnungen.

Bei den MieterInnen sinkt die Höhe der Wohnkosten pro Quadratmeter und Monat mit dem Alter: Unter 30jährige zahlen im Durchschnitt 9,7 Euro/m², über 60jährige 8,3 Euro/m².

Befragte MieterInnen, die erst seit 5 Jahren oder kürzer in ihrer derzeitigen Wohnung leben, zahlen im Durchschnitt 9,9 Euro/m².

Für die im Vergleich zu den EigentümerInnen stärker belastete Gruppe der MieterInnen ist das Verhältnis zwischen Wohnkosten und Einkommen besonders relevant. Der Vergleich der unterschiedlichen Rechtsformen zeigt, dass 35% der Befragten, die in einer privaten Mietwohnung leben, mindestens 40% des Nettohaushaltseinkommens für Wohnen ausgeben, unter Befragten, die in Genossenschaftswohnungen leben sind das 27% und unter den BewohnerInnen von Gemeindewohnungen 20%.

Tabelle 12: Anteil Befragte, die mindestens 40% des Haushaltseinkommens für Wohnen inkl. Energie ausgeben

	Prozent	n
Miete privat	35%	241
Miete Gemeinde	20%	114
Miete Genossenschaft	27%	105
Miete gesamt	30%	460

Quelle: SORA; berechnet auf Basis der Angaben zum monatlichen Nettohaushaltseinkommen sowie Miete, Betriebskosten und Energiekosten pro Monat (MieterInnen) bzw. Betriebskosten und Energiekosten pro Monat (EigentümerInnen)

2.5 Wohnfläche pro Person

Die durchschnittliche Wohnfläche pro Person beträgt in urbanen Gemeinden 45m² pro Person, in ländlichen Gemeinden 51m² pro Person. Viel größer als die Unterschiede zwischen den beiden Gebietstypen sind hingegen die Unterschiede nach dem Einkommen der Befragten: Während Personen mit niedrigem Haushaltseinkommen im Schnitt 36 Quadratmeter pro Person zur Verfügung haben, sind es bei Befragten mit hohem Haushaltseinkommen 65m² pro Person.

MieterInnen in Gemeindewohnungen haben im Schnitt 34m², Hauseigentüme-rlInnen 58m² pro Person zur Verfügung.

Tabelle 13: Wohnfläche in m² pro Person

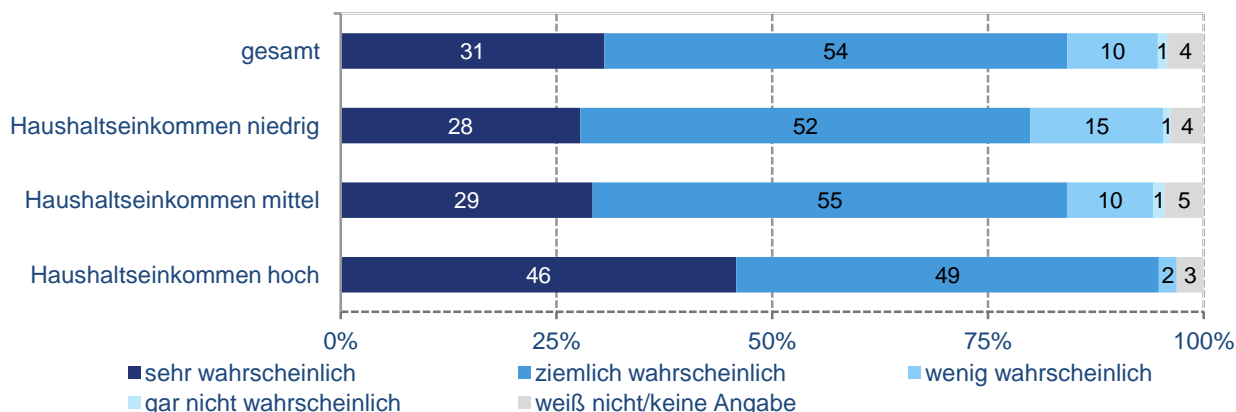
	Mittelwert	Median	n
niedriges Haushaltseinkommen	36	29	227
mittleres Haushaltseinkommen	48	40	613
hohes Haushaltseinkommen	65	65	100
gesamt	47	40	940

Quelle: SORA, Angaben in m²/Person

2.6 Zukunftsaussichten leistbarer Wohnraum

Auch nach den Zukunftsaussichten im Hinblick auf leistbaren Wohnraum wurde gefragt. Dabei zeigt sich, dass der Großteil der Befragten optimistisch in die Zukunft blickt: 31% der Befragten halten es für sehr wahrscheinlich, dass sie in Zukunft eine leistbare Wohnung haben werden, weitere 54% halten dies für ziemlich wahrscheinlich (s. Abbildung 15).

Abbildung 16: Zukunftsaussichten leistbare Wohnung nach Einkommen



Quelle: SORA, Angaben in Prozent

Etwas kritischer als Befragte mit hohem Haushaltseinkommen (2% pessimistisch) sehen die Situation Befragte mit mittlerem bzw. niedrigem Haushaltseinkommen (11% bzw. 16% pessimistisch).

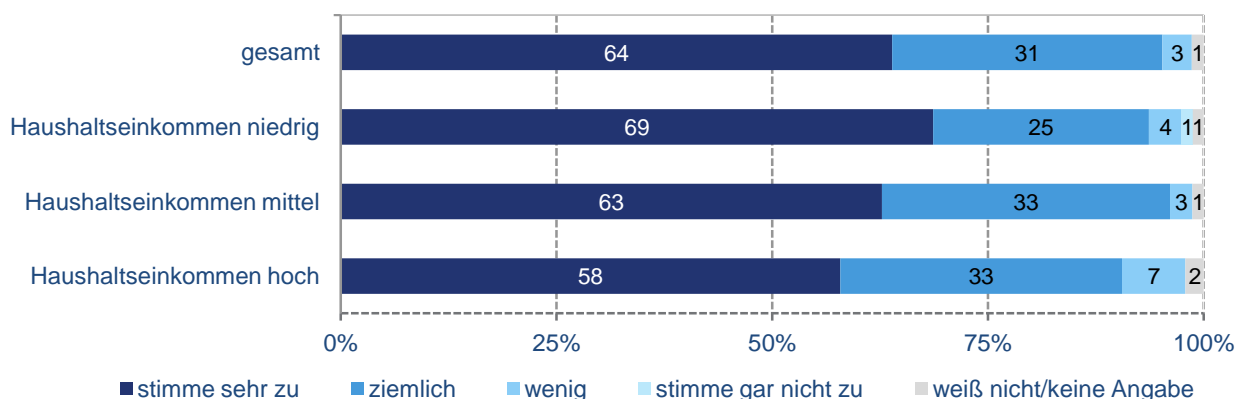
Besonders pessimistisch sind derzeit Wohnungssuchende, aber auch in dieser Gruppe halten es sechs von zehn Befragten für sehr oder ziemlich wahrscheinlich, dass sie in Zukunft eine leistbare Wohnung haben werden.

EigentümerInnen sind erwartungsgemäß optimistischer (92% wahrscheinlich) als MieterInnen (77%).

2.7 Zustimmung öffentlich geförderter Wohnbau

95% der Befragten sind der Meinung, dass es wichtig ist, dass es öffentlich geförderten Wohnbau gibt. Diese breite Zustimmung gilt für alle Alters- und Einkommensschichten. Nicht nur unter Befragten mit niedrigem und mittlerem Einkommen, auch Befragte mit hohem Haushaltseinkommen (91%) sehen die Notwendigkeit für öffentlich geförderten Wohnbau (s. Abbildung 17).

Abbildung 17: Zustimmung öffentlich geförderter Wohnbau nach Einkommen



Quelle: SORA, Angaben in Prozent, Frage im Wortlaut: „Es ist wichtig, dass es öffentlich geförderten Wohnbau gibt.“

Besonders hoch ist die Zustimmung unter MieterInnen (97%), aber auch neun von zehn EigentümerInnen finden es wichtig, dass es öffentlich geförderten Wohnbau gibt.

Die Unterschiede zwischen ländlichen und urbanen Gemeinden sind insgesamt gering, in urbanen Gemeinden wird allerdings häufiger „sehr“ zugestimmt (68%) als in ländlichen Gemeinden (53%). Besonders hoch ist die Zustimmung in Wien (74% sehr, 24% ziemlich).

2.8 Belastung durch Wohnkosten, Wohnzufriedenheit und Lebensqualität

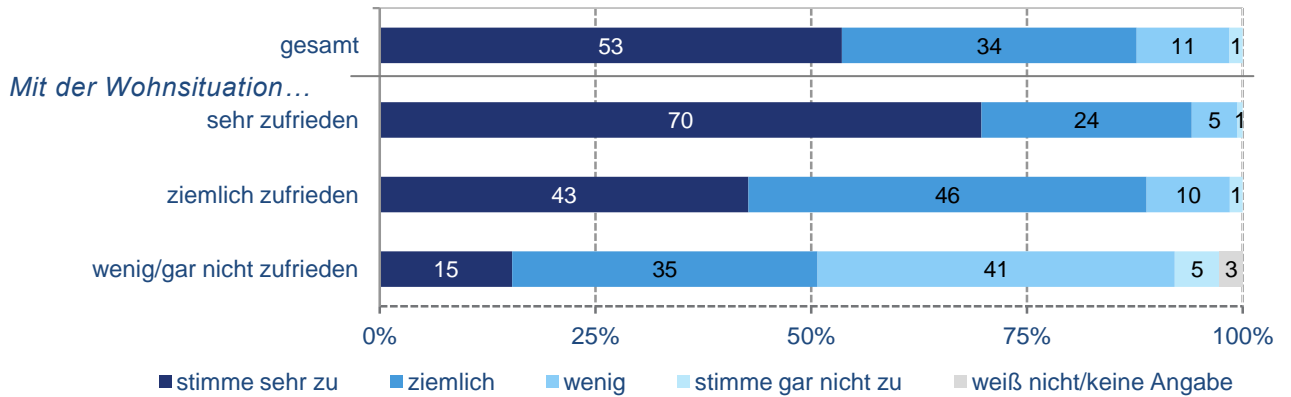
Insgesamt sind neun von zehn Befragten mit der Wohnsituation zufrieden, jede/r zweite ist sogar sehr zufrieden (s. Abbildung 9).

Die in den vorangegangenen Kapiteln als besonders von Wohnkosten belastet identifizierten Gruppen zeichnen sich auch durch eine leicht unterdurchschnittliche Zufriedenheit mit der Wohnsituation aus: Personen mit niedrigem Haushaltseinkommen sind zu 86% mit der Wohnsituation zufrieden, MieterInnen zu 85%. Alleinstehende sind zu 82% zufrieden, Personen, die in den letzten 5 Jahren umgezogen sind, zu 81%.

Befragte, die mit ihrer Wohnsituation zufrieden sind, haben insgesamt eine höhere Lebenszufriedenheit (Korrelationskoeffizient Spearman 0,48) und schätzen auch die Lebensqualität in ihrer Wohngemeinde höher ein (Korrelationskoeffizient Spearman 0,38).

Die Zufriedenheit mit der Wohnsituation steht also in engem Zusammenhang mit der Wahrnehmung der Lebensqualität in einer Gemeinde (s. auch Abbildung 18).

Abbildung 18: Lebensqualität in der Wohngemeinde nach Zufriedenheit mit Wohnsituation



Quelle: SORA, Angaben in Prozent, Frage im Wortlaut: Wohngemeinde „bietet hohe Lebensqualität“

Die Einschätzungen zur Situation am Wohnungsmarkt, insbesondere zur Preissituation, zeigen, dass es derzeit als schwierig und teurer empfunden wird, eine neue Wohnung bzw. ein neues Haus zu finden – insbesondere in den urbanen Räumen. Die Verfügbarkeit von leistbarem Wohnraum wird mittel- und langfristig auch über den Erhalt der Lebensqualität in den österreichischen Städten entscheiden: Die errechneten statistischen Zusammenhänge zeigen, dass die Zufriedenheit mit der Wohnsituation eine wichtige Rolle für die Wahrnehmung der Lebensqualität in einer Kommune spielt.

3 Zusammenfassung

Wie auch in den Vorjahren schätzen die Befragten die Lebensqualität in ihrer Wohngemeinde mehrheitlich als hoch ein.

Auch die Zufriedenheit mit den kommunalen Dienstleistungen ist im Vergleich zum Vorjahr konstant hoch geblieben. Jeweils über 90% der Befragten sind mit den grundlegenden kommunalen Dienstleistungen Trinkwasserversorgung, Abwasserentsorgung und Müllentsorgung zufrieden. Mit den übrigen abgefragten Aspekten der Daseinsvorsorge, wie den Gesundheits-, Pflege- und Betreuungseinrichtungen, dem öffentlichen Verkehr und Radwegenetz sowie dem Stadtbild ist ebenfalls die überwiegende Mehrheit der Befragten zufrieden. Am kritischsten gesehen werden die Möglichkeiten der Mitbestimmung, aber auch hier sind über 60% der Befragten mit dem Angebot zufrieden.

Die Zufriedenheit mit den kommunalen Dienstleistungen hat sich aber bei allen abgefragten Aspekten insofern verändert als die uneingeschränkte Angabe „sehr zufrieden“ zugunsten der Einschätzung „eher zufrieden“ nach einem Anstieg im Vorjahr wieder gesunken ist.

Die kommunalen Dienstleistungen werden nach wie vor ganz klar in öffentlicher Hand gesehen: Die überwiegende Mehrheit der Befragten spricht sich gegen eine Auslagerung an private Anbieter aus. Besonders stark ist dieser Wunsch in Bezug auf die Trinkwasserversorgung, hier sprechen sich 89% für einen Verbleib in der öffentlichen Hand aus. Im Vergleich zum Vorjahr ist die Zustimmung zur Beibehaltung der abgefragten Leistungen in der Hand der Kommunen insgesamt leicht rückläufig. Ähnlich wie bei der Zufriedenheit mit den Dienstleistungen ist auch bei der Frage nach dem Verbleib in der öffentlichen Hand die uneingeschränkte Zustimmung („selbst machen sehr wichtig“) nach einem Anstieg im Vorjahr gegenüber „selbst machen ziemlich wichtig“ wieder rückläufig.

Auf hohem Niveau stabil geblieben ist die Zufriedenheit mit den kommunalen Angeboten in den Bereichen Einkaufen, Erholung und Freizeit. Am größten ist die Zufriedenheit dabei erneut mit den Grünflächen und Naherholungsgebieten, mit dem über 90% der Befragten zufrieden sind. Anders als bei den anderen abgefragten Angeboten, wo BewohnerInnen größerer Kommunen zufriedener sind, ist hier die Zufriedenheit sowohl in kleinen als auch in großen Kommunen sehr hoch.

Auch in Bezug auf das Angebot im Bereich Arbeit und Bildung und den sozialen Aufstiegschancen ist die Zufriedenheit im Vergleich zum Vorjahr weitgehend konstant geblieben. Neun von zehn Befragten sind mit dem Angebot an Pflichtschulen zufrieden. Am kritischsten wird wie auch in den Vorjahren das Angebot an Arbeitsplätzen mit guter Bezahlung und guten Ent-

wicklungsmöglichkeiten gesehen, mit dem auch noch 48% der Befragten zufrieden sind. Die Zufriedenheit mit den Angeboten im Bereich Arbeit und Bildung steigt mit der Größe der Wohngemeinde, eine Ausnahme stellt das Angebot an Pflichtschulen dar, wo es zwischen größeren und kleineren Gemeinden kaum Unterschiede gibt.

In der diesjährigen Befragung wurde zum ersten Mal die Zufriedenheit mit dem Angebot an Nachmittagsbetreuung einerseits für Schulkinder, andererseits für Kinder bis sechs Jahre abgefragt. Das Betreuungsangebot für Schulkinder wird von 60% der Befragten als zufriedenstellend bewertet, jenes für Kinder bis sechs Jahre von 57% der Befragten.

Neun von zehn Befragten sind mit ihrer Lebenssituation insgesamt zufrieden und die Mehrheit der Befragten blickt in Hinblick auf Arbeits- und Wohnsituation optimistisch in die Zukunft. Am meisten Zukunftsängste bestehen im Bereich Arbeitsplatz- und Pensionssicherheit, hier blicken aber immerhin mehr als zwei Drittel der Befragten optimistisch in die Zukunft.

Vier von zehn Befragten sind nicht in ihrer derzeitigen Wohngemeinde geboren sondern erst im Laufe ihres Lebens zugezogen. Verglichen mit dem Vorjahr berichten weniger Befragte von einer Zuwanderung aus dem Ausland, dafür mehr von einer Übersiedlung von einer kleineren in eine größere Gemeinde.

Das wichtigste Motiv für einen Umzug in eine andere Gemeinde ist der eigene Arbeitsplatz, ebenfalls häufig erfolgt ein Umzug aus privaten bzw. familiären Gründen.

Schwerpunkt „Leistbares Wohnen“

Im Rahmen der diesjährigen Befragung wurde schwerpunktmäßig das Thema „Leistbares Wohnen“ untersucht.

Dabei zeigt sich, dass die Situation am Wohnungsmarkt insgesamt als problematisch eingeschätzt wird: Der Großteil der Befragten hat in der Wohngemeinde den letzten Jahren eine Kostensteigerung im Bereich Wohnen beobachtet und gibt an, dass es schwierig ist, in ihrer Wohngemeinde eine leistbare Mietwohnung zu finden. Die Situation wird in größeren Gemeinden kritischer gesehen als in kleineren Gemeinden.

Mehr als die Hälfte der Befragten gibt an, sich durch die Kosten für Wohnen sehr oder ziemlich belastet zu fühlen, etwa jede/r sechste fühlt sich sehr belastet. Dabei zeigt sich ein starker Zusammenhang zwischen den Ausgaben für das Wohnen und der subjektiv empfundenen Belastung: Befragte, die sich durch die Wohnkosten belastet fühlen, geben im Durchschnitt etwa ein Drittel des Haushaltseinkommens für Wohnen aus. Befragte, die sich wenig oder gar

nicht belastet fühlen, geben im Schnitt etwa ein Fünftel des Haushaltseinkommens für Wohnen aus.

MieterInnen fühlen sich stärker belastet als EigentümerInnen, MieterInnen in privaten Mietwohnungen stärker als MieterInnen in Gemeinde- und Genossenschaftswohnungen. Diese subjektive Belastung wird durch die Angaben zu Einkommen und Wohnkosten bestätigt: MieterInnen in privaten Mietwohnungen haben die vergleichsweise höchsten Kosten pro Quadratmeter und Monat und geben einen höheren Anteil ihres Nettoeinkommens für Wohnen aus.

95% der Befragten sind der Meinung, dass es wichtig ist, dass es öffentlich geförderten Wohnbau gibt. Diese breite Zustimmung gilt für alle Alters- und Einkommensschichten und Gemeindegrößen.

Die Einschätzungen zur Situation am Wohnungsmarkt, insbesondere zur Preissituation, zeigen, dass es derzeit als schwierig und teurer empfunden wird, eine neue Wohnung bzw. ein neues Haus zu finden. Die Verfügbarkeit von leistbarem Wohnraum sicherzustellen, stellt dabei insbesondere eine Herausforderung für urbane Räume dar und wird mittel- und langfristig auch über den Erhalt der Lebensqualität in den österreichischen Städten entscheiden: Die errechneten statistischen Zusammenhänge zeigen, dass die Zufriedenheit mit der Wohnsituation eine wichtige Rolle für die Wahrnehmung der Lebensqualität in einer Kommune spielt.

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Österreichisches Städtebarometer Erhebung Frühjahr 2014, Schichtung der Stichprobe	5
Tabelle 2: Einschätzung der Wohnumgebung, urbane und ländliche Gebiete	6
Tabelle 3: Identifikation mit der Wohngemeinde, Österreich und Europa, Zeitvergleich 2013 und 2014	8
Tabelle 4: Selbsteinschätzung: Stadt- oder LandbewohnerIn?	14
Tabelle 5 Zufriedenheit mit dem kommunalen Angebot: Einkaufen, Erholung und Freizeit, urbane und ländliche Gebiete	23
Tabelle 6 Zufriedenheit mit dem Angebot an Arbeit und Bildung sowie mit den sozialen Aufstiegschancen, urbane und ländliche Gebiete	26
Tabelle 7: Ursachen für die Übersiedlung	30
Tabelle 8: Ursachen für die Übersiedlung in eine größere Kommune	31
Tabelle 9: Ursachen für die Übersiedlung in eine kleinere Kommune	31
Tabelle 10: Kostenentwicklung	32
Tabelle 11: Wohnkosten inkl. Energiekosten	37
Tabelle 12: Anteil Befragte, die mindestens 40% des Haushaltseinkommens für Wohnen inkl. Energie ausgeben	37
Tabelle 13: Wohnfläche in m² pro Person	38
Tabelle 14: Assoziationen nach Wohnumgebung	48
Tabelle 15: Ursachen für die Übersiedlung	49
Tabelle 16: Ursachen für die Übersiedlung in eine größere Kommune	50
Tabelle 17: Ursachen für die Übersiedlung in eine kleinere Kommune	51
Tabelle 18: Ursachen für die Übersiedlung aus dem Ausland	52

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Verbunden mit der Wohngemeinde, Österreich und Europa, im Zeitvergleich	9
Abbildung 2: Assoziationen mit der Wohngemeinde	11
Abbildung 3: Assoziationen zur Wohngemeinde – urbane und ländliche Gebiete	13
Abbildung 4: Zufriedenheit mit kommunalen Dienstleistungen	16
Abbildung 5: Kommunale Dienstleistungen: Öffentlich oder privat?	18
Abbildung 6: Kommunale Dienstleistungen: Öffentlich oder privat? Vergleich Personen über und unter 45 Jahren	20
Abbildung 7: Zufriedenheit mit dem kommunalen Angebot: Einkaufen, Erholung und Freizeit	22
Abbildung 8: Zufriedenheit mit dem Angebot an Arbeit und Bildung sowie mit den sozialen Aufstiegschancen	25
Abbildung 9: Zufriedenheit mit verschiedenen Lebensaspekten	27
Abbildung 10: Zukunftsaussichten	28
Abbildung 11: Zuzug von woher?	29
Abbildung 12: Kosten eher gestiegen, urban und ländlich	33
Abbildung 13: Schwierigkeit, in der Wohngemeinde eine leistbare Mietwohnung zu finden	34
Abbildung 14: Schwierigkeit, in der Wohngemeinde ein leistbares Baugrundstück zu finden	34
Abbildung 15: Belastung durch Wohnkosten nach Rechtsform	35
Abbildung 16: Zukunftsaussichten leistbare Wohnung nach Einkommen	39
Abbildung 17: Zustimmung öffentlich geförderter Wohnbau nach Einkommen	40
Abbildung 18: Lebensqualität in der Wohngemeinde nach Zufriedenheit mit Wohnsituation	41

Anhang A – Klassifikation Haushaltseinkommen

Abgrenzung Personen mit niedrigem, mittlerem bzw. hohem Einkommen

Um die Einkommenssituation in unterschiedlichen Haushalten besser vergleichen zu können wurde anhand des Haushalteinkommens und der Personenanzahl im Haushalt das **Äquivalenzeinkommen** berechnet. Das Äquivalenzeinkommen berücksichtigt, dass in größeren Haushalten durch gemeinsame Nutzung Skaleneffekte auftreten und macht so den Lebensstandard von Personen in Haushalten unterschiedlicher Größe vergleichbar: Zur Berechnung im Rahmen dieser Studie wurde das Haushalteinkommen durch die Summe der Personengewichte geteilt, wobei als Personengewicht für die erste Person 1, für jede weitere Person 0,5 gewählt wurde. Das bedeutet zum Beispiel, dass eine alleinstehende Person mit 1.000 Euro monatlichem Nettoeinkommen über dasselbe Äquivalenzeinkommen verfügt wie ein kinderloses Paar mit einem gemeinsamen monatlichen Nettoeinkommen von 1.500 Euro. Als **Personen mit niedrigem Haushaltseinkommen** gelten in dieser Studie Personen mit einem Äquivalenzeinkommen bis 1.000, als **Personen mit hohem Haushaltseinkommen** Personen mit einem Einkommen über 2.000 Euro. Von jenen Befragten, die eine Angabe zum Einkommen machen (88%), fallen 25% in die Kategorie niedriges Haushaltseinkommen, 10% in die Kategorie hohes Haushaltseinkommen und 65% gelten als Personen mit mittlerem Haushaltseinkommen.

Anhang B – Tabellenanhang und Fragebogen

Tabelle 14: Assoziationen nach Wohnumgebung

Assoziation	Wohnumgebung	passt sehr	passt ziemlich	passt wenig	passt gar nicht	w.n./k.A.
kinderfreundlich	urban	34%	50%	12%	1%	3%
	ländlich	36%	50%	9%	4%	1%
	gesamt	35%	50%	12%	2%	2%
weltoffen	urban	43%	39%	15%	3%	1%
	ländlich	25%	34%	28%	12%	1%
	gesamt	39%	38%	18%	5%	1%
bietet Chancen für Leute wie mich	urban	37%	44%	13%	3%	3%
	ländlich	25%	36%	27%	8%	4%
	gesamt	34%	42%	16%	4%	3%
langweilig	urban	3%	12%	40%	45%	-
	ländlich	8%	21%	39%	31%	1%
	gesamt	4%	14%	40%	42%	0%
hohe Lebensqualität	urban	54%	34%	10%	1%	0%
	ländlich	50%	33%	14%	2%	0%
	gesamt	53%	34%	11%	1%	0%
sauber	urban	40%	45%	14%	1%	-
	ländlich	63%	31%	5%	1%	-
	gesamt	46%	42%	11%	1%	-
da ist immer etwas los	urban	41%	42%	13%	3%	1%
	ländlich	14%	33%	36%	16%	-
	gesamt	35%	40%	19%	6%	1%
stressig	urban	13%	31%	37%	18%	1%
	ländlich	2%	9%	39%	49%	1%
	gesamt	10%	25%	37%	26%	1%
seniorInnenfreundlich	urban	35%	50%	11%	1%	3%
	ländlich	45%	40%	9%	2%	3%
	gesamt	38%	47%	10%	1%	3%
laut	urban	15%	35%	33%	17%	0%
	ländlich	5%	10%	38%	47%	-
	gesamt	13%	29%	34%	24%	0%
umweltfreundlich	urban	38%	43%	15%	3%	1%
	ländlich	49%	39%	8%	3%	2%
	gesamt	41%	42%	14%	3%	1%
bietet viel Kunst und Kultur	urban	47%	35%	15%	2%	1%
	ländlich	16%	32%	38%	14%	0%
	gesamt	40%	34%	21%	5%	1%

Quelle: SORA, diese Auswertung (Tabelle 14) bildet den Hintergrund zu Abbildung 3; farbig markiert sind in der Tabelle jene Assoziationen, die überdurchschnittlich von BewohnerInnen aus einer urbanen bzw. ländlichen Gegend genannt wurden.

Tabelle 15: Ursachen für die Übersiedlung, n=445

	Prozent (nur Zugezogene)	Prozent (alle Befragten)
eigene Arbeit	44%	18%
private, familiäre Gründe	35%	14%
Wohnungssituation	17%	7%
allgemeine Veränderung	13%	5%
Haus/Wohnung gekauft/gemietet	10%	4%
Arbeit Partner/in	8%	3%
Heirat/Familiengründung	8%	3%
eigene Aus-/Weiterbildung	8%	3%
Natur, frische Luft, gesundes Leben	6%	2%
bessere Infrastruktur/Ausstattung	5%	2%
Partner/in, Freund/in wohnt hier	4%	2%
Aus-/Weiterbildung Familienmitglied	4%	1%
Bekannte/Freunde leben hier	4%	1%
Gesundheits-/Pflegeeinrichtungen	3%	1%
lebe gerne hier, fühle mich hier wohl	2%	1%
Familie lebt hier	2%	1%
Verkehrsverbindungen	2%	1%
Verbundenheit	2%	1%
bin hier geboren/aufgewachsen	1%	1%
Sicherheit, Zusammenhalt	1%	1%
gut für Kinder	1%	0%
Sonstiges	3%	1%

Quelle: SORA, n=445, Feldvercodung, Mehrfachnennungen möglich

Tabelle 16: Ursachen für die Übersiedlung in eine größere Kommune, n=268

	Prozent (nur Zugezogene)	Prozent (alle Befragten)
eigene Arbeit	53%	13%
private, familiäre Gründe	34%	9%
Wohnungssituation	17%	4%
eigene Aus-/Weiterbildung	12%	3%
allgemeine Veränderung	11%	3%
Arbeit Partner/in	9%	2%
Heirat/Familiengründung	5%	1%
Aus-/Weiterbildung Familienmitglied	5%	1%
bessere Infrastruktur/Ausstattung	4%	1%
Haus/Wohnung gekauft/gemietet	4%	1%
Gesundheits-/Pflegeeinrichtungen	4%	1%
Bekannte/Freunde leben hier	3%	1%
Partner/in, Freund/in wohnt hier	3%	1%
Verkehrsverbindungen	3%	1%
bin hier geboren/aufgewachsen	2%	0%
Familie lebt hier	1%	0%
lebe gerne hier, fühle mich hier wohl	1%	0%
Verbundenheit	0%	0%
Sicherheit, Zusammenhalt	0%	0%
Natur, frische Luft, gesundes Leben	0%	0%
gut für Kinder	0%	0%
Sonstiges	1%	0%

Quelle: SORA, n=268, Feldvercodung, Mehrfachnennungen möglich

Tabelle 17: Ursachen für die Übersiedlung in eine kleinere Kommune, n=46

	Prozent (nur Zugezogene)	Prozent (alle Befragten)
private, familiäre Gründe	33%	3%
Haus/Wohnung gekauft/gemietet	29%	3%
eigene Arbeit	23%	2%
Natur, frische Luft, gesundes Leben	21%	2%
Wohnungssituation	18%	2%
Heirat/Familiengründung	17%	2%
allgemeine Veränderung	12%	1%
Partner/in, Freund/in wohnt hier	9%	1%
bessere Infrastruktur/Ausstattung	5%	0%
lebe gerne hier, fühle mich hier wohl	4%	0%
Familie lebt hier	4%	0%
Arbeit Partner/in	4%	0%
Sicherheit, Zusammenhalt	4%	0%
Bekannte/Freunde leben hier	3%	0%
Verbundenheit	3%	0%
gut für Kinder	2%	0%
eigene Aus-/Weiterbildung	0%	0%
Aus-/Weiterbildung Familienmitglied	0%	0%
Gesundheits-/Pflegeeinrichtungen	0%	0%
Verkehrsverbindungen	0%	0%
bin hier geboren/aufgewachsen	0%	0%
Sonstiges	3%	0%

Quelle: SORA, n=129, Feldvercodung, Mehrfachnennungen möglich

Tabelle 18: Ursachen für die Übersiedlung aus dem Ausland

	Prozent (nur Zugezogene)	Prozent (alle Befragten)
private, familiäre Gründe	45%	2%
eigene Arbeit	44%	2%
allgemeine Veränderung	23%	1%
Arbeit Partner/in	16%	1%
Wohnungssituation	14%	1%
bessere Infrastruktur/Ausstattung	8%	0%
Verbundenheit	6%	0%
lebe gerne hier, fühle mich hier wohl	6%	0%
eigene Aus-/Weiterbildung	5%	0%
Bekannte/Freunde leben hier	5%	0%
Aus-/Weiterbildung Familienmitglied	4%	0%
Gesundheits-/Pflegeeinrichtungen	3%	0%
Heirat/Familiengründung	3%	0%
Familie lebt hier	3%	0%
bin hier geboren/aufgewachsen	3%	0%
Natur, frische Luft, gesundes Leben	2%	0%
Sicherheit, Zusammenhalt	2%	0%
Haus/Wohnung gekauft/gemietet	0%	0%
Partner/in, Freund/in wohnt hier	0%	0%
gut für Kinder	0%	0%
Verkehrsverbindungen	0%	0%
Sonstiges	12%	1%

Quelle: SORA, n=46, Feldvercodung, Mehrfachnennungen möglich